

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesh. Anzeigenzeile 15 A., die Restamenzelle 40 A. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Preise. Abkürzungen, Offertenzeichen od. Anst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 279

Freitag, den 27. November 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Aufforderung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Verfassungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den im Einvernehmen mit dem Gouverneur bezüg. Kommandanten — auch für den Befehlshaber der Festungen Mainz und Koblenz:

Das Auslegen von Tageszeitungen und Wochenschriften des feindlichen Auslandes an dem Publikum allgemein zugänglich (Wirtshäusern, Gasthäusern, Kuchenhäusern, Kartesälen, Zeitungsverkaufsstellen usw.) wird mit Wirkung vom 1. Dezember d. J. an untersagt.

Zu widerhandlungen werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Der Privatbesitz ausländischer Zeitungen wird durch Vorstehendes nicht berührt.

Dillenburg, den 17. November 1914.

Beauftragter des Generalkommandos des XVIII. Armee-Korps.
Der kommandierende General.

Herr v. Gall, General der Infanterie.

Ansprache an die Bevölkerung

Über die Bedeutung und die Ausführung der Viehzählung am 1. Dezember 1914.

Am 1. Dezember 1914 findet im Deutschen Reich eine allgemeine Viehzählung statt. Die Fragen, die hierbei an die Bevölkerung gestellt werden, sind leicht verständlich; die Beantwortung verursacht nur geringe Mühe.

Es werden gezählt: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen, bei dem Rindvieh und den Schweinen auch die Unterarten.

Der Zähler hat innerhalb des ihm zugewiesenen Zählbezirks von Gehöft zu Gehöft und in diesem von Haus zu Haus das in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 auf dem Gehöfte vorhandene Vieh zu zählen und die Zahl in die Zählzettel wahrheitsgetreu einzutragen. Das Ergebnis ist dem Haushaltungsvorsteher vorzulegen und von ihm mündlich zu bestätigen.

Neben die in den Zählbezirkslisten enthaltenen, den Gehöften des einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Viehbestandsverzeichnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, nicht aber zu Steuerzwecken, benutzt werden.

Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich den Behörden der Staats- und Gemeindeverwaltung und der wissenschaftlichen und gemeinnützigen Aufgaben, die in der Viehzucht. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Viehbestände gewonnen werden, die durch die Viehzucht für die Volksernährung verfügbar sind.

Die Erreichung des bedeutsamen Zweckes der Zählung hängt zum großen Teile von der Mithilfe der Bevölkerung ab. An sie wird daher die dringende Bitte gestellt, das Zählgeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen den Zählern, Ortsbehörden usw. gegenüber zu erleichtern. Es bedarf einer großen Zahl freiwilliger Zähler; die bei der Ausführung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit die Unterstützung von öffentlichen Beamten besitzen. Es steht jedem, daß wie bei früheren Zählungen so auch diesmal in genügender Zahl Personen finden werden, die dieses ehrenamtliche Interesse einen wesentlichen Dienst leisten.

Endlich ist noch in geeigneter Weise, namentlich durch die Zählung in den Gemeindeversammlungen, in den Schulen und durch Abdruck dieser Ansprache in den amtlichen und in der Tagespresse der Zweck der bevorstehenden Zählung zur möglichst allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Die Ausbereitung der Ergebnisse der Zählung geschieht durch das Königlich Preussische Statistische Landesamt in Dillenburg, Schulstrasse Nr. 24, das zur Behebung des auftretenden Zweifels auf jede Anfrage bereitwillig Auskunft erteilen wird.

Eine etwaige Veröffentlichung der Ergebnisse wird so rechtzeitig werden, daß darin die Angaben des einzelnen Haushaltungsvorstehers in keinem Falle mehr erkennbar sind.

Dillenburg, den 17. November 1914.
Der Präsident des Königlich Preussischen Statistischen Landesamtes: J. B. Kühnert.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 10. November d. J. im Kreisblatt Nr. 215 wird hierdurch dem öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das stellvertretende Generalkommando des XVIII. Armee-Korps in Dillenburg a. M. die Genehmigung zum Verkauft von Lebensmitteln bis 7 Uhr abends an Sonn- und Festtagen aufgehoben hat.

Dillenburg, den 25. November 1914.

Königl. Landrat: J. B. Daniels, Königl. Landrat.

Bekanntmachung.

Der Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland hat seine Geschäftsstelle vom Reichsamt des Innern nach Berlin W. 15 verlegt. Es wird ersucht, die Eingangsprotokolle über Gewalttätigkeiten fortan nicht an der äußeren Adresse des Reichsamtes des Innern, sondern dem Herrn Reichskommissar gefälligst einzuliefern.

Dillenburg, den 25. November 1914.

Königl. Landrat: J. B. Daniels, Königl. Landrat.

Es sind Zweifel darüber entstanden, ob die von der Staats-eisenbahnverwaltung eingerichteten Kantinenbetriebe konzessionspflichtig sind. Zur Behebung dieser Zweifel bestimme ich im Einverständnis mit dem Herrn Minister des Innern, daß Eisenbahn-Kantinen dann als Nebenbetriebe der Gewerbebetriebe der Eisenbahnunternehmungen anzusehen sind, und daher der Gewerbeordnung nicht unterliegen, wenn sie als Vorkaufseinrichtungen für Eisenbahnbedienstete zu betrachten und allein diesen zugänglich sind. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Eisenbahnverwaltung die Kantine selbst verwaltet oder einen anderen mit der Verwaltung betraut, der einen Gewinn daraus zieht, wenn nur der Zweck, einen Gewinn zu erzielen, nicht in erster Linie mit dem Kantinenbetriebe verfolgt wird. (siehe Entscheidung des Oberlandesgerichts Raumburg (Saale) vom 13. Mai 1905 — Archiv für Eisenbahnen von 1906 Seite 670) pp.

Berlin, den 14. Oktober 1914.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

J. A. gez. Hoff.

Wird den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnisnahme mitgeteilt.

Dillenburg, den 21. November 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Ich ersuche Sie, bestimmt bis zum 3. Dezember d. J. anzuzeigen, welche Beiträge an Familienunterstützungen zur Fahne einkaufener Mannschaften in den Monaten Oktober und November d. J. (getrennt) aus den Gemeindefassen vorgelegt worden sind.

Dillenburg, den 25. November 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B. Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Das englische Linienschiff „Bulwark“ aufgeflogen.

London, 26. Nov. (Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte der erste Lord der Admiralität, Winston Churchill mit, daß das Linienschiff „Bulwark“ am 25. November, morgens in Stherneß in die Luft geflogen sei. Zwischen 700 und 800 Mann sind umgekommen, nur 12 Mann wurden gerettet. Die anwesenden Admirale berichteten, sie seien überzeugt, daß die Ursache eine innere Explosion des Magazins war und keine Erschütterung des Wassers erfolgte. Das Schiff sank in drei Minuten und war verschunden, als sich die dichten Rauchwolken verzogen hatten. Die Explosion war so stark, daß die Gebäude von Stherneß bis auf die Fundamente erzitterten, und wurde mehrere Meilen weit vernommen.

Der „Bulwark“ war ein modernes Linienschiff von 15 000 Tonnen Wasserverdrängung, 122 Meter Länge, 22,9 Meter Breite und 8,2 Meter Tiefgang. Er enthielt eine Maschinenstärke von 15 300 PS, lief 18 Knoten in der Stunde und führte 757 Mann Besatzung. Seine Bewaffnung bestand aus vier 30,5 Zentimeter-, zwölf 15,2 Zentimeter-, zehn 7,5 Zentimeter-, zwölf 4,7 Zentimeter-Geschützen, 8 Maschinengewehren und 5 Torpedorohren. Die Panzerung hatte eine Stärke von 350 Millimeter. Eingesehen, daß etwa der Torpedoschuss eines bis in den Hafen von Stherneß vorgedrungenen deutschen U-Bootes oder eine treibende deutsche Mine die verhängnisvolle innere Explosion verursacht haben könnten, wagt die englische Admiralität natürlich nicht.

Zum Untergang der „Emden“.

Von dem Kommandanten der „Emden“, Fregattenkapitän von Müller, ist nachstehender telegraphischer Bericht über das Gescheh der „Emden“ mit dem englischen Kreuzer „Shdney“ bei den Kokosinseln eingetroffen: Der englische Kreuzer „Shdney“ näherte sich den Kokosinseln mit hoher Fahrt, als dort gerade eine von der „Emden“ ausgeschickte Landungsabteilung das Kabel zerstörte. Das Gescheh zwischen den beiden Kreuzern begann sofort. Unser Schiff war zuerst gut; aber binnen kurzem begann das Feuer der schweren englischen Geschütze, wodurch schwere Verluste in unseren Geschützbedienungen eintraten. Die Munition ging zu Ende, und die Geschütze mähren das Feuer einstellen. Trotzdem die Ruderanlage durch das feindliche Feuer beschädigt war, wurde der Versuch gemacht, auf Torpedoschußweite an die „Shdney“ heranzukommen. Dieser Versuch mißglückte, weil die Schornsteine zerstört waren und infolgedessen die Geschwindigkeit der „Emden“ stark herabgesetzt war. Das Schiff wurde deshalb in voller Fahrt an der Nordseite der Kokosinseln auf ein Riff gesetzt. Inzwischen war es der Landungsabteilung gelungen, auf einem Schoner von der Insel zu entkommen. Der englische Kreuzer nahm die Verfolgung auf, kehrte aber am Nachmittag wieder zurück und feuerte auf das Wrack der „Emden“. Um weiteres unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kapitulierte ich mit dem Rest der Besatzung. Unsere Verluste betragen: 6 Offiziere, 4 Deckoffiziere, 26 Unteroffiziere und 93 Mann gefallen; 1 Unteroffizier und 7 Mann schwer verwundet.

Die österreichischen Mörserbatterien.

Wien, 26. Nov. Die Korrespondenz „Wilhelm“ meldet: Erzherzog Leopold Salvator, der vor einigen Tagen zu kurzem Aufenthalt vom Kriegsschauplatz in Wien eingetroffen ist, empfing von Kaiser Wilhelm folgende Depesche: Eurer Majestät und Königl. Hoheit erfolgreiche Tätigkeit als General-Artillerieinspektor und oberster Befehlshaber der in meiner Armee an so ruhmreichen Kämpfen beteiligten österreichisch-ungarischen Mörserbatterien veranlaßt mich zu der Bitte, daß Eure Majestät und Königl. Hoheit das Eisenerz Kreuz 2. und 1. Klasse, deren Insignien Eurer Majestät und Königl. Hoheit zugehen werden, von mir annehmen und tragen wollen. Wilhelm. Darauf antwortete Erzherzog Leopold Salvator mit folgender Depesche: Für die allergnädigsten Worte der Anerkennung meiner Tätigkeit sowie der der österreichischen Mörserbatterien, denen das Glück zuteil wurde, unter dem allergnädigsten Befehl Eurer glorreichen Majestät in den Reihen der ruhmreichen deutschen Armee kämpfen zu können, bitte ich, meinen ehrfurchtsvollsten Dank huldvoll entgegenzunehmen. Diesem Dank schreibe ich auch ehrerbietigsten Dank für die allergnädigste Verleihung des Eisenerz Kreuzes 2. und 1. Klasse an. Mit großer Befriedigung nehme ich diese Ehrenzeichen entgegen und werde sie mit Stolz tragen. Erzherzog Leopold Salvator.

Deutschland und Rumänien.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie wir erfahren, wird seit einiger Zeit in Rumänien das Gerücht verbreitet, Deutschland wolle die rumänischen Oelfelder besetzen. Welchen Zweck die Urheber des Gerüchtes verfolgen, ist jedem ohne weiteres klar, der die Gabe einiger Ueberlegung besitzt, und in den Zeitungen verfolgt hat, was von Seiten unserer Feinde alles versucht wird, um in Rumänien gegen uns zu gehen. Daß man jetzt schon zu solchen Ueberlegungen wie die vorliegende seine Zuflucht nimmt, läßt beinahe darauf schließen, daß es selbst den erfindungsreichen Köpfen, die sich mit unserer Verleumdung gewerbenmäßig befassen, schon gelegentlich an geeignetem Stoffe fehlt. Man wird erwarten können, nächstens zu erfahren, daß Deutschland etwa Bukarest zum deutschen Hauptquartier machen oder den Vatikan zwecks Errichtung einer drahtlosen Station zu besetzen vorhat. So lächerlich diese neueste Erfindung ist, sei sie, nachdem auch die rumänische Presse davon Notiz genommen hat, hiermit mit aller Entschiedenheit dementiert.

Die deutsche Kriegsführung.

Basel, 26. Nov. (N.N.) Oberst Müller schreibt in der „Neuen Zürcher Zeitung“: Die Proteste und Vorwürfe gegen die deutsche Kriegsführung wegen der unnötigen Zerstörung von Kunstschätzen sind meines Erachtens unbegründet. Freilich übten die Deutschen ebenso wenig wie ihre Gegner Schonung, wenn der Zweck des Krieges es erforderte. Wenn sie anders handeln würden, so würden sie ein Verbrechen an ihrem eigenen Volke begehen. Wenn der Feind eine Kathedrale als Beobachtungsposten benutzt oder Batterien dahinter aufstellt, so beschleße ich diese Kathedrale. Die Zerstörung mag hundertmal als barbarisch bezeichnet werden. Eine viel größere Barbarei wäre es, anders zu handeln, wodurch ich Hunderte braver Krieger dem Verderben preisgeben und die eigene Kriegskraft brechen würde. Ist eine Ortschaft besetzt, so habe ich als Führer die heilige Pflicht, sie zu beschützen, auch wenn wertvolle Kunstschätze dabei zu Grunde gehen. Krieg ist Krieg. Wer den Endzweck erreichen will, muß die Vernichtung des Feindes wollen. Diese grundsätzlichen Kriegsvorgänge sind so selbstverständlich, daß man darüber keine Worte sollte verlieren müssen. Die deutsche Kriegsführung zerfällt nicht unnötig, jedenfalls nicht mehr als es der Gegner tut. Ist sogar geschickt von den höchsten Stellen aus das Mögliche, um Zerstörungen zu verhindern. Oberst Müller teilt sodann im Wortlaut den Brief eines deutschen Hauptmanns mit, der aus der Linie im Badoener bittet, die Kunstschätze von Gai in durch das Meiser Museum dem Besitzer und der Welt zu retten. Das Gemeindefeld sei bereits gerettet, um es später der Gemeinde wieder zuzustellen. Oberst Müller hofft, daß seine Ausführungen dazu beitragen werden, die Vorurteile gegen die Deutschen zu beseitigen und den ungerechten Anschuldigungen den Boden zu entziehen.

Die ritterliche englische Heeresleitung.

Ein großer Teil der Presse in den neutralen Ländern wird noch immer nicht müde, in ihren Spalten Anklagen gegen die angebliche rohe Kriegsführung des deutschen Heeres zu erheben und diesem als Muster wahrer Ritterlichkeit die Armeen des Dreiverbandes vorzuhalten. Wie es mit dieser Ritterlichkeit in Wahrheit bei der englischen Heeresleitung bestellt ist, möge der nachstehende Vorfall erweisen, den ein höherer Kavallerieoffizier seinen Berliner Angehörigen vor kurzem mitgeteilt hat. Bei ihrem Aufenthalt in Belgien hatten die Deutschen im Verlaufe des Feldzuges ein mit herrlichem Park umgebenes prächtiges Schloss des Königs Albert in Schenkweite vor sich, in dem zurzeit General French mit seinem Stabe lag. Schon dem deutschen Oberkommando diese Tatsache bekannt war, gab er gleichwohl, mit Rücksicht auf die historische und künstlerische Bedeutung des Schlosses den Befehl, Gebäude und Park in jeder Weise zu schonen. Nach erfolgtem Zurückgehen der Engländer wurde der deutsche Divisionsstab in das Schloss verlegt. Kaum aber hatte er das neue Quartier bezogen, als die Engländer, völlig unbekümmert darum, daß es sich doch um einen kostbaren Kulturbesitz des ihnen verbündeten Königs der Belgier handelte, eine von deutscher Seite nicht genügend schnell zum Stillstand zu bringende Kanonade von solcher Gewalt gegen das Schloss eröffneten, daß dieses nach wenigen Stunden in einen Trümmerhaufen verwandelt war. So sieht in Wahrheit englische Ritterlichkeit und deutsche Gunstlosigkeit aus!

Die Furcht vor der Entscheidung.

Paris, 26. Nov. (N.N.) Die Zeitungen, die seit Wochen erklärt hatten, die Schlacht an der Aisne habe mit einem Siege der französischen Armee geendet, der Rückzug der Deutschen in Nordfrankreich stehe bevor und die deut-

schen seien zu geschwächt, um die Offensive wieder aufnehmen zu können, fangen (wie wir schon mitteilten) an, die Öffentlichkeit vorzubereiten, daß die Wiederaufnahme der deutschen Offensive in großem Umfange bevorstehe. General Bonnal erklärte im „Matin“: Wir müssen Joffre noch einige Wochen Zeit lassen. Mit Hilfe englischer Verstärkungen und der Altersklasse 1914 und mit genügender Munition werden wir vorwärtsmarschieren können. Bis dahin genügt es, die Stellungen zu behaupten. Oberstleutnant Roussier schreibt in der „Liberté“: Die Schlacht an der Aisne scheint keine ernstlichen Folgen haben zu können. Es sei denn, daß künftige Nachrichten andere Schlüsse zulassen und nicht vorläufig nur bedeuten, daß die Deutschen nachlassen, einen entscheidenden Schlag an den Paris zunächstliegenden Teilen der Front ausführen zu wollen. Der „Figaro“ schreibt: Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Deutschen sich mit der Defensiv begnügen werden. Man muß vielmehr glauben, daß sie eine ernstlich starke Offensive maskieren und vorbereiten wollen. Möglicherweise setzt die Offensive bald an den von ihnen gewählten Stellen ein, die wir nicht kennen. Wir können aber versichert sein, daß die Offensive die französische Heeresleitung nicht unvorbereitet treffen wird.

Die Nervosität in Frankreich.

Der „Figaro“ befaßt sich in seiner Nummer vom 24. November sehr bewegt darüber, daß in Paris ungünstige Gerüchte über die Lage der französischen Armee umgehen und geglaubt werden. Er erzählt dabei, daß am Montag die Nachricht die Stadt durchlief, die Deutschen hätten in der Umgegend von Compiègne einen kräftigen Offensivangriff begonnen; die französische Militärbehörde hätte die Räumung der Stadt und der Umgegend in Aussicht genommen. Man sagte sogar, daß diese Maßregel bereits durchgeführt sei. Das Blatt fährt fort: In ganz Paris in allen Gesellschaftsklassen hätte man Leute finden können, die bereit waren, zu beschwören, daß diese Information zuverlässig sei, und daß man sie aus bester Quelle habe. Von da bis zur Versicherung, daß der deutsche Angriff siegreich war, und daß die deutsche Armee wieder ihren Vormarsch auf Paris aufnehmen, wäre nur ein Schritt. Der „Figaro“ verlangt dringend eine Untersuchung über die Verbreitung der Nachricht und erwartet von der Regierung ein strenges Vorgehen gegen ihre Urheber.

Die Zustände in Paris.

Von vertrauenswürdiger Seite schreibt man der „Frankfurter Zeitung“ über die Zustände in Paris: Viele große und kleine Geschäfte sind geschlossen, da die Arbeiterinnen in den Spitätern beschäftigt sind. In der Rue de la Paix ist kaum ein einziges Magazin offen. Der Personenverkehr auf den Straßen hat sich sehr verringert. Die Pedalautos sind fast gänzlich verschwunden und die Autobusse gehen sehr langsam. Als ein Zeichen der Zeit mag die Erscheinung mehrwöchig sein, daß kein einziges der großen Warenhäuser Kataloge versendet. Der Gesundheitszustand in Paris läßt zu wünschen übrig und besonders groß ist die Opfer, die der Typhus fordert. Die niederen Verwaltungs-Beamten des Seine-Departements beklagen sich bitter über die Forderung der für Ueberstundenarbeit bisher stets besonders bezahlten Vergütungen. Diese betragen 20 bis 25 Prozent des regulären Einkommens. Die Beamten sind erbittert, weil die Vorkünder und die Stellvertreter der Arbeit nach wie vor ihre besonderen Vergütungen beziehen. Allerdings können diese letzteren Gratifikationen nur auf Grund eines Beschlusses gekürzt werden, der von der Öffentlichkeit kontrolliert wird. Man sieht an diesen Beispielen, welche Ebbe in den Kassen der inneren Verwaltung besteht, natürlich müssen im Lande der „bürgerlichen Gleichheit“ die wirtschaftlich Schwachen in erster Linie bei Ersparnissen herhalten.

Die Komödie in Portugal.

Lissabon, 26. Nov. (W.B.) Eine Volksmenge hat vor dem Parlament begeistert ihrer Sympathie für England, Frankreich und Belgien Ausdruck gegeben. Die portugiesische Presse hebt hervor, daß der letzte Beschluß der Kammer von dem im Monat August gefassten bedeutend abweicht, da die Regierung damals nur zu Verteidigungsmassnahmen ermächtigt worden sei. Wir haben bereits wiederholt unserer Meinung dahin Ausdruck verliehen, daß die drei verbündeten Nationen Haltung Portugals für uns ohne jede Bedeutung ist. Was in Lissabon oder einigen anderen Orten eine Handvoll in englischen Solde stehender Parlamentarier und Presselosen beabsichtigt oder nicht beabsichtigt, ändert an der allgemeinen Kriegslage nichts.

Die Revolte im Konzentrationslager.

Die Aufständigen in dem Internierungslager zu Douglas auf der Insel Man scheinen dadurch herabgerufen worden zu sein, daß die dort internierten Österreicher und Deutschen ihre Lage allmählich sehr verwickelt fanden, so daß sie zum Aufstand griffen. Ueber die Vorgänge meldet die „Times“ noch, daß außer den fünf Mann, die gefesselt worden sind, noch 15 verwundet wurden. Das Konzentrationslager wurde vor etwa drei Monaten errichtet und allmählich ausgefüllt. Ingesamt waren etwa 4000 österreichische und deutsche Bürger dort untergebracht, die unter der Bewachung von 200 englischen Soldaten standen. Zum großen Teil waren es Müller, Metzger, Schiffsbauer und Arbeiter. Bei der Ankunft der letzten Truppe von Gefangenen verhielt sich das Verhältnis zwischen den Gefangenen und der Wachmannschaft. Diese begann darüber zu klagen, daß sie durch die Gefangenen beleidigt würde. Der erste Aufstand ereignete sich, als viele Gefangene an einem nassen und stürmischen Abend sich versammelten, das große Gefängnis zu verlassen, um nach ihren Zelten zu gehen. Sie durften schließlich bleiben, und es wurde, um ihren Klagen über die geringen Annehmlichkeiten in den Zelten entgegenzukommen, mit dem Bau von Hütten begonnen. Dann wurde über das Essen geklagt, und schließlich brach der Aufstand aus, wobei es fünf Tote gab. Es wurde mit Messern, Messern, Gabeln und Stäbchen geworfen und ein Trupp Gefangener versuchte, nach der Mauer und dem Spießzaun durchzudringen, was durch die Wache verhindert wurde. Die Wache schloß zunächst die Tür, aber als die Gefangenen nicht zur Vernunft zu bringen waren, wurde auf sie geschossen. Es brach unter den Gefangenen eine Panik aus, die meisten streckten die Arme in die Höhe zum Zeichen ihrer Unterwerfung oder sie suchten aus dem Pavillon zu flüchten. (Daß die Hölle bei dem heutigen außerordentlich kalten und regnerischen Wetter für die Gefangenen zu einer Tortur werden mußten, ist erklärlich, und es ist charakteristisch, daß man erst auf Grund der berechtigten Klagen zu dem Bau von Baracken überging.)

Die Lage in Ägypten.

Malland, 26. Nov. (Etr. Press.) Der „Corriere della Sera“ enthält einen Bericht über die Lage in Ägypten, der gegenüber manchen Phantasien wegen seiner sachlichen und Termini-Präzision verdient. Bei der Märsch ins Land

empfängt man danach den Eindruck, daß die politisch-militärische Lage nach der Erklärung des Belagerungszustandes unverändert ist. Trotz des Fortbestehens der kriegsbalistischen Regierung und der Kapitulationen sind doch alle politischen Verwaltungsbefugnisse auf Maxwell übergegangen. Infolge der scharfen Zensur von Post, Telegraph und Telefon sowie der Überwachung aller Verkehrsmittel ist die Beobachtung in vollständiger Unkenntnis über die Ereignisse an der Grenze und über den Fortgang des Krieges in Europa, worüber die Zeitungen nur spärliche Notizen bringen dürfen. Die von Italien kommenden Reisenden werden einer Leibesuntersuchung unterzogen; es werden ihnen sogar Zeitungsausschnitte aus der britischen abgenommen. Man erwartet das Eintreffen englischer und ausländischer Verstärkungen gegen den drohenden arabisch-türkischen Einfall. Ein Flugapparat überwachen die Grenzen. 40 Flieger sind in Ägypten angekommen.

Wien, 26. Nov. (W.B.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Die Stämme der Schachsemenen haben Tahriss besetzt.

Englische Niederlage in Ostafrika.

Amsterdam, 26. Nov. (Etr. Press.) Die „Times“ veröffentlicht folgende Erklärung des Staatssekretärs von Indien über die Operationen in Deutsch-Ostafrika: Aus den letzten Mitteilungen ging hervor, daß einer der wichtigsten deutschen Eisenbahnpunkte sehr schwach besetzt sei, und es wurde daher eine Truppenmacht von Britisch-Ostafrika hingesandt, um die Eisenbahnstation zu erobern. Am Abend des 2. November landeten anderthalb Bataillone in einer Entfernung von zwei Meilen vom Plage und gingen dort vor. Die geringe Truppenmacht der Engländer aber kam in ein heftiges Gefecht gerade vor der Stadt, und da der Feind in der Uebermacht war, so waren die Engländer genötigt, sich zurückzuziehen und Verstärkungen abzuwarten. Am 4. November um 11 Uhr morgens wurde der Angriff erneuert, aber in einem Abstand von 800 Yards von der Stellung des Feindes kamen unsere Truppen unter ein heftiges Feuer. Auf dem linken Flügel drang das 101. Grenadier-Regiment trotz starker Verluste in die Stadt ein und kam mit dem Feind in ein Bajonettgefecht. Das North Lancashire-Regiment und die Maschinengewehre auf der rechten Seite gingen ebenfalls unter heftigem Feuer vor und erreichten die Stadt, aber sie wurden von starkem Geschützfeuer empfangen, das von den Häusern aus auf sie gerichtet wurde, und waren so genötigt, 500 Yards zurückzugehen. Die Verluste waren so schwer und die Stellung so stark, daß jeder Angriff als nutzlos erachtet und die Truppenmacht wieder eingeschifft wurde und zu ihrer Operationsbasis zurückkehrte, um einen neuen Angriff für später vorzubereiten.

Der Burenaufruf in Südafrika.

Ueber die Ereignisse in Südafrika taucht man noch immer im Dunkeln. Die Berichte des englischen Generalgouverneurs melden immer wieder Siege. Oberst Badenhorst siegte im Norden des Freistaates angeblich gegen van Collier, Kommandant Mafiein wurde mit 15 Aufständischen bei Gersdorp gefangen genommen und de Wet und seine 21 Mann wären beinahe wieder gefangen genommen worden von Oberst Britts und General Rudin, wenn diese Gefangennahme nicht eben mißglückt wäre. Kommandant Bischer schlug die Aufständischen bei Freistaat, und Kommandant de Beer bei Schweizer-Nekke. Nachdem die Aufständischen also wieder überall besiegt und gefangen genommen worden sind, geht der Aufstand ruhig fort, und aus den vielen Siegen ersieht man, wie ausgedehnt das Aufstandsgebiet geworden ist. Daß trotz der vielen Niederlagen die Aufständischen noch immer recht bedrohlich sind, geht aus einem Bericht der gewöhnlichen Buren nicht sehr rosig gestimmten „Daily Mail“ hervor, worin mitgeteilt wird, daß das Gold der Banken von Johannesburg im Werte von neun bis zehn Millionen Sterl. nach Kapstadt gebracht worden ist und daß eine strenge Überwachung in der Gegend von Pretoria eingeführt worden ist, während man die Hauptstadt nicht mehr ohne Paß verlassen darf. Ferner geht aus den Mitteilungen des Korrespondenten der „Daily Mail“ hervor, daß viele Jäger nicht mehr laufen, daß die Nachschiffe überhaupt nicht mehr gehen, woraus man sieht, daß die Aufstandsbeziehung doch immer noch einige Bedeutung hat. Selbstverständlich erzählt die „Daily Mail“, daß die Aufständischen schlecht bewaffnet sind, daß sie Mangel an Munition haben und daß vor allen Dingen die Burenbevölkerung durch entlassene Polizisten und Prediger der niedrigsten Sorte bearbeitet worden sei. Aus dem Bericht des Blattes ersieht man noch, daß die Regierung, die zunächst nur freiwillige Aufrechterhaltung hat, nach dem Ausbruch des Aufstands, wie bereits bekannt geworden ist, dazu überging, die Bürgerkommandos aufzurufen. Viele Buren weigerten sich, dem Aufruf nachzukommen. Sie bezogen ein Lager, um sich den Zwangsmaßnahmen der Regierung zu entziehen. Sie wollten nicht zum Nutzen Englands an einem Krieg gegen Deutschland teilnehmen. Als diese Dienstpflichtigen, die sich weigerten, zu den Waffen zu kommen, nun einmal im Lager beisammen waren, war es leicht begreiflich, daß auch leicht eine Bewegung in Gang gebracht werden konnte. Man plant ein unabhängiges Südafrika. Die „Times“ melden wieder einmal, daß von den Truppen, die dem General Beyers zur Verfügung gestanden haben, nicht mehr viel übrig geblieben seien. Ferner wird gemeldet, daß ein Kommando aus der Drakensberg, das nach dem Freistaat geschickt werden sollte, gar nicht ins Feld zu rücken brauchte, da der Aufstand im Freistaat so gut wie vorüber sei. Da, wie man sieht, immer noch große Siege der Engländer im Freistaat vorliegen, so kann man daraus den Schluß ziehen, daß die Ansicht der „Times“, der Aufstand im Freistaat sei vorüber, mehr als optimistisch genannt werden darf. Ob es nun wirklich den Aufständischen gelingen mag, ein freies Südafrika herzustellen, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird der Aufstand den Engländern noch lange Zeit viel zu schaffen machen und große Sorgen bereiten.

England gegen Kolumbien und Ecuador.

London, 26. Nov. Im Unterhause teilte Charles Roberts im Namen des Unterwärtigen Amtes mit, daß die Vorstellungen Englands und Frankreichs bei Kolumbien und Ecuador wegen Verletzung der Zensurkonvention und wegen Errichtung einer Flottenbasis auf den Galapagosinseln durch die Deutschen keinen Erfolg gehabt hätten und die Regierungen Englands und Frankreichs die guten Dienste der Vereinigten Staaten angerufen hätten, um eine strittige Beobachtung der Neutralität seitens Kolumbiens und Ecuadors durchzusetzen. Sie erklärten zugleich, daß, falls die Regierungen von Kolumbien und Ecuador in ihrer gegenwärtigen Haltung verharren, sich England und Frankreich genötigt sehen könnten, aus Notwendigkeit die notwendigen Maßnahmen zum Schutze ihrer Interessen zu ergreifen. Die amerikanische Regierung erklärte sich bereit, diese Mitteilungen den Regierungen von Kolumbien und Ecuador zur Kenntnis zu bringen.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 26. Nov. (Amtlich.)

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. In der Gegend St. Hilaire und Souain wurde ein mit starken Kräften angelegter, aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In den Kämpfen der Truppen des Generals von Mackensen bei Lobs und Lowicz haben die russische erste und zweite und Teile der fünften Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40.000 unverwundete Gefangene verloren; 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind von uns erbeutet und 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden.

Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer aufs glänzendste bewährt. Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt dies an dem Eingreifen weiterer starken Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden. Der engstellige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Gesamtlage unverändert geblieben: Zurückhaltung der deutschen Truppen und Ungewißheit für den Feind, was kommen mag. Ueber die Gründe dieser letzten Atempause sprachen wir kürzlich: Wir können heute stärker als damals betonen, daß durch den unüberwindlichen Schwall unserer Feldstellungen, der von der schweizerischen Grenze bis zur Nordsee unsere Positionen im Westen sichert, die Durchdringung der Entscheidungsschlacht in Polen möglich geworden ist. Was sich im Westen gestern an Zwischenfällen ereignet hat, war uns günstig. Für die Verfassung der französischen Armee ist es überaus bezeichnend, daß unsere Armeeführung die Worte loslassen konnte, „ein mit starken Kräften angelegter, aber schwach durchgeführter französischer Angriff“ sei zurückgeschlagen worden. Schauplatz dieses Gefechts war die Gegend zwischen Reims und den Argonnen. Die alte Mosellestraße, die Reims und Bienne miteinander verbindet, bezeichnete nach dem Stellungswechsel in der Mitte des September etwa die französische Linie. Souain liegt zwei Kilometer nördlich und St. Hilaire anderthalb Kilometer südlich der Straße, beide etwa in der Mitte der Straße. Die weitere gemeldeten Fortschritte bei Apremont, acht Kilometer südwestlich von St. Hilaire, verbreitern den Zugang zu dem Massübergang und zu den Westendhöfen, die wir bei St. Hilaire besetzen und die bei einer allgemeinen Offensive für uns von größtem Nutzen sein müssen.

Kopenhagen, 26. Nov. Nach einer Depesche der „Politiken“ aus London drahtet der Korrespondent des Reuters-Bureaus in Paris, daß die Schlacht an der Front Oern-Dignuiden an Stärke zunehme. Frische deutsche Truppen marschieren nach Oern. Mehrere Regimenter, die dieser Tage in Brügge ankamen, wurden nach Oern geschickt. In Brügge und Oende seien nur noch schwache Garnisonen. Der „Times“ Korrespondent in Flandern ließ zu verstehen, daß die neuen deutschen Truppen, die in Flandern unter der Leitung des Herzogs von Württemberg zusammengezogen wurden, das 4. deutsche Heer darstellten, das seit Kriegsbeginn nach diesem Teile des Kriegsschauplatzes abgezogen wurde.

Haag, 26. Nov. Der französische amtliche Bericht von gestern lautet: Zwischen der Küste und Oern hat kein Angriff stattgefunden. Wir haben zwischen Langemark und Bonneske Gelände gewonnen. In dem Raume von Bonneske haben die indischen Truppen die tags vorher verlorenen Laufgräben wiedergewonnen. Wir sind bei Verby au Bar und in den Argonnen etwas vorangekommen. In Vethincourt nordwestlich Verdun ist ein Angriff der Deutschen abgewiesen worden. Ein vom Feinde nachgesuchter Waffenstillstand ist abgelehnt worden. Unsere Artillerie hat Arnville in der Gegend von Pont à Mousson beschossen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Aus der großen Schlacht in Polen kommen Nachrichten, die von der gewaltigen Bedeutung dieses Ringens reden. Noch sind die Kämpfe nicht abgeschlossen, noch ist keine endgültige Entscheidung gefallen, und schon kann die deutsche Heeresleitung berichten, daß sie dem Feinde 40.000 unverwundete Gefangene entziffen hat. Ein solcher Erfolg hätte in jedem früheren Krieg jede Schlacht entschieden. Um die Bitter richtig einzuschätzen, müssen wir die Gefangenen, die in den bei Bielowec entscheidenden Kämpfen, die den glücklichen Auftakt der heutigen Kämpfe bildeten, gemacht wurden, und die unseren überreichlich-angarischen Verbündeten in die Hände gefallen sind, hinzuzählen, da ihr Verlust den Feind in einer einzigen, zusammenhängenden Gruppe von Aktionen betroffen hat. In der Nähe von Bielowec sind während der polnischen Schlacht schon zu Gefangenen gemacht worden, annähernd so viele, wie in der Verdringungsschlacht bei Tannenberg. Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten lassen sich noch gar nicht schätzen. Nicht weniger bedenklich ist die reiche Siegesbeute an Kriegsmaterial, die der deutschen Armee schon jetzt in die Hände gefallen ist. Nach den starken Verlusten der russischen Artillerie muß die Einbuße von weiteren 100 Geschützen, von denen 70 von unseren Truppen weggenommen, die übrigen unbrauchbar gemacht worden sind, sehr unangenehm empfinden. Aber uns kommt eine weitere Geringfügigkeit hinzu, die nicht minder wichtig ist als die hohen Zahlen der Kriegsbeute: unsere Verluste, was sie an anderen Stellen des Kriegsschauplatzes hätten, haben sich auch im Osten auf das glänzendste bewährt. Deutschland kann auf den Opfermut und die Leistungen seiner Heere ebenso zuversichtlich rechnen, wie auf ihre weite Führung. Darum sehen wir auch der kommenden Entwicklung der großen Schlacht mit Vertrauen entgegen. Daß die Russen alles herandrängen werden, was sie an Reserven hinter ihrer geschwächten Front hielten, was sie an anderen Stellen des Kriegsschauplatzes augenblicklich entbehren zu können glauben, das war bereits aus dem „Osten und Süden“ haben sie starke neue Kräfte auf die Schlachtfelder geführt. Wir wissen noch

...um welche russischen Kräfte es sich dabei handelt, ...unmittelbaren Aufgaben ihnen zur Erleichterung der ...der erschütterten Armeen zugeordnet sind. Ihre ersten ...hat das deutsche Oberhaupt überall abgelehnt. Die ...Kämpfe, in denen um die endgültige Entscheidung ...gewaltigen Kampfes gerungen wird, stehen aber noch ...

Wien, 26. Nov. In Besprechung der Mitteilungen der obersten Heeresleitungen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen haben die Blätter übereinstimmend hervorgehoben, daß, obwohl eine endgültige Entscheidung in der Niesenschlacht in Russisch-Polen bisher noch nicht erzielt sei, aus den Berichten doch mit unzweifelhafter Sicherheit hervorgehe, daß die Verbündeten trotz der von deutscher Seite neuerlich herangezogenen Verstärkungen und der außerordentlichen Zähigkeit des Gegners fortgesetzt Erfolge aufweisen, die für den Enderfolg von entscheidender Bedeutung sein dürften. Wenn sich diese Erfolge auch angesichts der lokalen Kämpfe der offiziellen Mitteilungen noch nicht übersehen ließen, so gestatteten sie doch die Annahme, daß der Schwerpunkt des gewaltigen Kampfes überschritten sein dürfte. Die außerordentlichen Ziffern der von den verbündeten Truppen gewonnenen Gefangenen bedeuten nicht nur den Beweis der überlegenen Heberlegenheit der Verbündeten, sondern auch noch genug anzuschlagenden Erfolg hinsichtlich der fortwährenden Ausgleichung der Heberlegenheit des Gegners.

Paris, 26. Nov. Der militärische Mitarbeiter des "Reinert-Bund" betrachtet die in Russisch-Polen stehenden russischen Heeresmassen als einen gewaltigen Keil oder Pfeil, der drei Fronten bildet: Eine Nordfront nördlich Warschau mit den Kampfzonen Brest, Orlow, Biala, eine Westfront südlich der Warthe im Raum Warschau und im Raum Krakau, endlich eine Südfront am Dunajew umblühend, an den Karpaten nach Osten zurückzuziehen. Der militärische Fachmann findet, daß die Lage, zu behaupten, daß die kompakte Masse in feindseliger Lage befindet, aber zweifellos sei die strategische Heberlegenheit auf der Seite der Verbündeten, die dazu noch drei Angreifer erschienen, und wenn sie keinen vollen Erfolg erzielten, mit dem Ergebnis zufrieden sein könnten, das in der vollständigen Ermüdung der russischen Offensive und in ihrer Erschütterung bestünde. Erwähnen sich die Russen in Umfassung, so werde die Partie wieder unentschieden, mit einem beträchtlichen Zeitgewinn für die Verbündeten und einer Vahmung der neuzugruppierten Heeresmassen der Russen auslaufen.

Wien 26. Nov. Amtlich wird bekannt: Die Schlacht in Russisch-Polen hat an einem großen Teil der Front den Charakter eines stehenden Kampfes angenommen. In den übrigen wehren unsere Truppen die über den unteren Lauf der vorgedrungenen russischen Kräfte ab. Auch die Kämpfe an den Karpaten dauern fort.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 26. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In den Kämpfen an der Kolubara ist ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Das Zentrum der feindlichen Front wurde in einer starken Stellung bei Vazarevatsch von den durch ihren Elan rühmlichst kämpfenden Regimentern Nr. 11, 73 und 102 erstickt. Dabei wurden 8 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen und drei Geschütze, vier Munitionswagen und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch südlich des Dries Szig wurde die feindliche des gleichnamigen Flusses gelegenen Stellung genommen und 300 Gefangene zu machen. Die russischen südwärts vorgedrungenen Kolonnen stehen vor dem Scheitern.

Budapest, 26. Nov. (Gr. Press.) Das Vorrücken der Truppen in Serbien vollzieht sich trotz der durch das Vorrücken verursachten Schwierigkeiten in planmäßiger Weise. Aus Sarajewo trifft die Bestätigung unserer jüngst gemeldeten, wonach aus Frankreich schwere Schiffe, begleitet von französischen Artilleristen, in Serbien eingetroffen sind. Nach Mitteilung eines gefangenen serbischen Offiziers an einen Mitarbeiter des "Gruotok" in Sarajewo beabsichtigen die Serben einen energigen Widerstand nur noch bei Nis zu entfallen, wo drei Verteidigungslinien angelegt sein sollen.

Die Kämpfe im Orient.

Konstantinopel, 26. Nov. Nach einer Mitteilung des kaiserlichen Botschafters wurden 15 deutsche und österreichische Soldaten zum Verlassen des internationalen Suezkanals gezwungen. Sie wurden darauf von englischen Kriegsschiffen zum englischen Alexandria gebracht.

Konstantinopel, 26. Nov. Wie die "Union" meldet, beabsichtigen die Türken bei El Khazna am Ausfluß des Balah-Schiffkanals Kanakuser und sperren den Suezkanal für den englischen Truppentransport.

Konstantinopel, 26. Nov. Das Hauptquartier der Alliierten hat sich auf den Kriegsschauplatz verändert. Heute wurde festgestellt, daß wir dem Feinde bei Morgenthal vier Geschütze abnahmen, von denen zwei unbrauchbar gemacht wurden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Rotterdam, 26. Nov. Aus Montpellier wird gemeldet, daß Oberst von Reuter durch einen Bajonettstich getötet wurde. Wir hoffen, so schreibt der "Volksfreund", daß diese neue Todesangabe dem von den Franzosen und Französischen so angefeindeten Mann ein um so schnelleres Leben beschleunigen wird.

Budapest, 26. Nov. Nach einer Meldung des "Est" ist ein von Belgrad-Misch mit Verwundeten abtransportierter Eisenbahnzug mit einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Zug zusammengestoßen, wodurch hundert Personen getötet wurden.

Konstantinopel, 26. Nov. Die englische Garnison wurde vom der Pforte aufgehoben. Die Kanakuser wurden beschlagnahmt und die Beamten entlassen.

London, 26. Nov. Ein Teil der Verteidiger von Port Arthur ist von den Japanern nach Matsuhana auf der Insel Schikoku verbracht worden.

Lokales und Provinzielles.

Büdingen, 27. November. (Eiserne Kreuz.) Der Sohn des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Endemann hier, Carl Otto Endemann, Kriegsfreiwilliger im 56. Inf.-Regt. erhielt in der Schlacht an unserem rechten Flügel das Eiserne Kreuz. Der Regt. er schwer verwundet im Lazarett zu Koblenz. Die gleiche Auszeichnung erhielten ferner Blaufeld, der Reserve- und Offiziersstellvertreter Ordniß, der als Bataillonsoffizier im 81. Inf.-Regt. am 1. August 1914 in der Schlacht bei Tannenberg verwundet wurde, und ein Unteroffizier befördert.

(Erfassungsgeschäft im Jahre 1915.) Das Kriegsministerium hat bestimmt, die Vorarbeiten für das Erfassungsgeschäft im Jahre 1915 unverzüglich einzuleiten und die Militärführer aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungsgesamtwahl anzumelden.

(Kirchenkonzert.) Wir weisen nochmals auf das am Sonntag nachmittag um 5 Uhr in der evangelischen Stadtkirche stattfindende Kirchenkonzert hin, das vom hiesigen Lehrerseminar unter der Leitung des Herrn Seminariuslehrers Herrmann veranstaltet wird. Alles Nähere geht aus dem Programm hervor, das unsere Leser im heutigen Inseratenteil finden.

(Zeure Schube.) Der Erhöhung der Lederpreise soll bekanntlich eine solche der Schuhpreise folgen. Der Verein selbstständiger Schuhmacher in Frankfurt beschloß sich in seiner letzten Mitgliederversammlung mit der enormen Lederpreissteigerung. Nach lebhafter Aussprache kam man zu der Heberzeugung, daß die jetzt geforderten Lederpreise, die um 1 1/2 bis 2 Mk. pro Pfund gestiegen sind, in keiner Weise gerechtfertigt werden können. Der Verein erklärt in einer Resolution, daß diese Preissteigerung einseitig durch große Einkäufe der Militärverwaltung, andererseits durch räuberische wucherische Spekulation verursacht wurde. Die Schuhmacher seien daher gezwungen ihre Preise zu erhöhen.

(Die Weihnachtspakete.) Die Frist zur Einlieferung von Weihnachtspaketen für die Truppen im Felde muß mit dem 30. November geschlossen werden, damit die Truppen zum Weihnachtsfest die für sie bestimmten Sendungen mit Sicherheit erhalten können. Eine Verlängerung der Frist ist deshalb unmöglich. Da gewiß ein großer Teil, besonders der werktätigen Bevölkerung, die am 1. Dezember fälligen Einkäufe, beispielsweise Geschütze und Wäsche für diesen Zweck mitbenutzen möchte, ist vielfach die Anregung am Platze, durch Gewährung angemessener Vorstöße in den letzten Novembertagen dies zu ermöglichen.

(Sendungen an Kriegsgefangene.) Die in Deutschland zur Post gegebenen, für deutsche Kriegsgefangene im Auslande bestimmten oder von Kriegsgefangenen herkömlichen Sendungen dürfen Waren jeder Art enthalten, deren Ansuhr in anderen Postsendungen verboten ist. Den gleichen Vorzug genießen die Postsendungen, die sich auf Kriegsgefangene beziehen und unmittelbar oder mittelbar von den Auskunftsstellen über Kriegsgefangene aufgegeben werden oder für sie bestimmt sind, sofern sie die Bezeichnung "Kriegsgefangenen" tragen.

(Sattlerarbeiten für das Heer.) Den Vertretern des Sattlerhandwerks im Kammerbezirk wird von der Handwerkskammer Wiesbaden mitgeteilt, daß sie durch die Artilleriewerkstätten zu Straßburg, Wipperfurth und Danzig Sattlerarbeiten aller Art für das Heer zur Ausführung übertragen bekommen können, wenn sie in der Lage sind, die Materialien dazu selbst zu stellen. Wer reflektiert, wolle sich bei der Handwerkskammer melden, oder auch direkt mit den genannten Artilleriewerkstätten in Verbindung setzen.

(Klein Geld nach Russland.) In der Notiz über die Zulassung von Postanweisungen für Kriegsgefangene nach und aus Russland, die dieser Tage durch die Presse lief, wird gemeldet: Die russische Postverwaltung hat erklärt, den Postanweisungsverkehr der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Russland vorläufig noch nicht zulassen zu können. Die bei den deutschen Postanstalten etwa schon eingezahlten, nach Russland bestimmten Postanweisungsbeträge werden den Absendern wieder zurückgegeben werden.

(Stadttheater Gießen.) Nächsten Sonntag nachmittag wird auf vielseitigen Wunsch einmal ein heiteres Werk, das bekannte lebendige harmlose Lustspiel "Im weißen Rößl" gegeben. Am Sonntag Abend wird Widenbruch "Die Rabensteinerin" wiederholt, die neu nach so außerordentlichem Beifall gefunden hat. Die Mittagsvorstellung findet bei Volkspreisen, die Abendvorstellung bei kleinen Preisen statt.

(Deutsche Speisefarten.) Im Bereiche der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft dürfen die Bahnpostspeisefarten in französischer Sprache nicht mehr auslegen. Alle Benennungen müssen in deutscher Sprache ausgedrückt sein.

PC. Von der Bahn, 26. Nov. In der Nähe der Station Laurenburg stürzte gestern ein Soldat aus einem in der Fahrt befindlichen Zuge, geriet unter die Räder und war sofort tot.

Vermischtes.

* Friedberg, 26. Nov. Das Friedberger Landturn-Battalion wurde aus den Vogesen, wo es seit dem 7. September treue Grenzschutz hielt, zurückgezogen und nach Straßburg gebracht. Hier darf es der wohlverdienten Ruhe flehen. Auf Befehl des Straßburger Gouvernements erhielten alle einberufenen Mannschaften einen längeren Heimatsurlaub. An das Battalion wurden bereits 26 Offiziere Arzene verfahren. Weitere Verstärkungen stehen noch bevor.

Abenteurer des Grafen Haeckel. Der 79 Jahre alte Generalfeldmarschall Graf Haeckel, der 1864, 66 und 1870/71 mitgemacht, hat es sich bekanntlich nicht nehmen lassen, auch an dem gegenwärtigen Weltkriege teilzunehmen. Wie erst jetzt bekannt wird, war der greise Feldmarschall schon in den ersten Kriegswochen der Gegenstand eines niederträchtigen Attentats. Er saß unter einem Nußbaum in einem Dorfe, das mitten in der Schlachtfeld lag, und beobachtete von dort das Gefecht. Plötzlich bemerkten die Offiziere seiner Umgebung, daß feindliche Artillerie die Nußbaum unter Feuer nahm, immer dichter schlugen die Granaten ein. Der Feldmarschall war nicht zu bewegen, den Platz zu räumen, und schrie das aufeinanderfolgende Einschlagen der Granaten einem Zufall zu. Als aber eine Bombe noch keine 50 Meter vor ihm einschlug, meinte er lachend, die übernächste wird den Baum treffen, wartete feierlich noch einen Augenblick, und nur wenige Meter vor ihm in den Sand schlug, und ging dann beiseite. Die folgende Granate zerplatzte richtig den Baum. Der Schulze des Dorfes hatte den Franzosen telefonisch mitgeteilt, daß unter dem Nußbaum der berühmte deutsche Marschall sitze.

— Mine leiben Mithras! Der Greiswader Nordmännische Plünderer! Der Greiswader hatte an den jüngsten Ehrenbürger von Greiswader, den General von Beiseker, ein Glückwunschschreiben gesandt. Darauf traf folgende Postkarte bei dem Verein ein: "Mine leiben Mithras! Ja dank Euch, ok weismals für de feindlichen Glückwunsch, über de id mi sehr freut heit. Ja dank noch oft und glee an Greiswader, wo id bat baten Plünderer nicht herzu, dat mi möglich maht heit, Zele Mithras so verfahren. Mit veel harter Greiswader von Beiseker."

Letzte Nachrichten.

Berlin, 27. Nov. Der Reichsfänger von Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow sind gestern aus dem Hauptquartier hier eingetroffen. Man darf also annehmen, daß der Reichsfänger der zweiten Kriegstagung des Reichstages bewohnen wird.

Wien, 27. Nov. Nach einem Briefe des Generalstabschefs von Moltke, den ein Korrespondent der "Neuen Freien Presse" eingesehen hat, dürfte von Moltke in Schloß Homburg bald wiederhergestellt sein.

Berlin, 27. Nov. In Dresden hat sich der Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller, Dr. Stresemann, in einer Rede scharf gegen die Versuche ausgesprochen, englische Gesellschaften in deutsche überzuführen.

Basel, 27. Nov. Der "Basler Anzeiger" schreibt: England hatte, wie die Enthüllungen der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" nachweisen, mit Belgien eine Militärkonvention geschlossen. Die Belege sind derart drückend, daß man dem deutschen Generalstabe heute recht geben muß, wenn er behauptet, daß Belgien eine Konvention mit seinen Gegnern eingegangen sei.

Luxemburg, 27. Nov. Wie das "Luxemburger Wort" meldet, hat das Deutsche Reich bis jetzt dem Großherzogtum Luxemburg für Kursschäden Entschädigungen in Höhe von 1.283.000 Franken gezahlt. Außerdem erhielt die großherzogliche Regierung für die Benutzung von Straßen und Wegen sowie für die Benutzung von Staatsgebäuden für Einquartierung die Summe von 311.000 Franken.

Berlin, 27. Nov. In den Berichten über die großen Kämpfe in Polen, die wir nach der Kriegsbeute, die General von Mackensen machte, mit vollem Recht als einen großen Sieg betrachten, zeigt sich dessen Bescheidenheit und Offenheit. Denn nur ein Mann, der sich auch der nach ausstehenden Hauptentscheidung sicher fühlt, kann mit einer derartigen Ruhe darauf hinweisen, daß er noch weitere Kämpfe mit anrückenden Verstärkungen zu bestehen haben wird, ehe der Sieg als endgültig zu betrachten ist.

Berlin, 27. Nov. Das Ringen in Russisch-Polen ist auf seinem Höhepunkt angelangt. Laut russischem "Armeeboten" suchen die Deutschen in den Kämpfen nördlich von Lodz immer wieder die Russen durch die heftigsten Angriffe in ihrem Widerstand zu lähmen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen legen ihre ganze Kraft in dieser Schlacht ein, deren Gewinn oder Verlust für den weiteren Verlauf des Feldzuges von größter Bedeutung sei.

Berlin, 27. Nov. Major Morath schreibt: Betrachtet man die Lage der Russen insgesamt, so ergibt sich mathematisch, daß ein jedes tägliche Zurückweichen vor den Angriffen der verbündeten Armeen ein immer engeres Zusammenballen der russischen Hauptarmee zur Folge hat.

London, 27. Nov. Meldungen aus Hartpool besagen, daß man dort in der Nacht vom 23. auf 24. November vom Meere her hundentlang starke Kanonenendonner vernommen hat, der offenbar von schweren Schiffsgefechten herrührte. Gegen Morgengrauen ließ die Kanonade nach, um später noch einmal vernnehmbar zu werden. In London begaben sich auf Grund dieser Meldungen viele Menschen zur Admiraltät, um näheres darüber zu erfahren. Die Admiraltät blieb aber stumm. So verlief sich die Menschenmenge nach einigen Stunden wieder.

Rom, 27. Nov. Wie aus Akko gemeldet wird, wird die Deschardshaf führende Jahanfrage von den Engländern durch eine lange Linie von Schanzen mit Geschützen gesperret. Die gegen den Suezkanal vorgehende türkische Armee zählt 76.000 Mann unter Izzet Pascha. Dazu kommen 10.000 Beduinen mit 5000 Kamelen. Die Türken haben eine Feldbahn nach der wasserreichen Dajel El Rakel gebaut.

Berlin, 27. Nov. Mittels Fliegerpost beförderte Feldpostkarten aus Przemyśl, die in Wien eintreffen, teilen mit: Uns geht es gut; habt nur keine Sorgen.

Literarisches.

Feldpostarten der Kronprinzessin. Da es unter topheren Kriegen im Felde an Feldpostarten fehlt, hat der Verlagsbuchhändler Hermann Hilger, Berlin W. 9, der bei d. e. Verteilung von 100.000 Bänden seiner beliebten Romanammlung "Märkischer Märchenbuch" für Lazarett diese Vorratung machte, als Liebesgabe drei Millionen Feldpostarten ins Feld geschickt. Kronprinzessin Cecilie hat handschriftlich den Segenspruch "Gott helfe uns zum Siege" beigeleert, der jeder Karte aufgedruckt ist. Herr Hilger hat sich bereit erklärt, jedem unserer Leser, der ein Weihnachtspaket zur Front schicken will, 100.000 kostenlos, nur gegen Erstattung der Porto- und Versandkosten von 5 Pf. sechs solcher, mit dem handschriftlichen Spruch der Kronprinzessin geschmückte Feldpostarten zu übersenden.

Glessener Stadttheater.

Sonntag, den 29. Nov., nachm. 3 1/2 Uhr: "Im weißen Rößl". Lustspiel in 3 Aufzügen von Oscar Blumenthal und Gastad Kadelburg. Ende 5 1/2 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr: "Die Rabensteinerin". Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch. Ende 10 1/2 Uhr. Dienstag, den 1. Dez., abends 8 Uhr: "Der Strom". Schauspiel in 3 Aufzügen von Max Halbe. Ende 10 1/2 Uhr. Freitag, den 4. Dez., abends 8 Uhr: "Raff und Schwer". Lustspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Nach Albion!

Nach Albion! Nach Albion!
Schall's rings im deutschen Lande.
Was bringt uns dieser Krieg für Lohn,
Geht nicht der Zug nach Albion,
Nach Albion! Nach Albion!
Nach Albions grünem Strande.
Nach Albion! Nach Albion!
Dring's aus Millionen Rehen,
Denn unter denen, die zerkaust
Darf Albion, darf Albion,
Darf Albion nicht fehlen.
Nach Albion! Nach Albion!
Schall's rings im deutschen Heere.
Ob du auch stois die Lippen schürzt,
Wir raßen nicht, bis du gestürzt,
Groß-Albion, Groß-Albion,
Du Herrscherin der Meere.
Nach Albion! Nach Albion!
Hurra! Mit Sturmes Weitem.
Krieger hast du den Krieg entfacht,
Nun sollst du führen deutsche Nacht,
Fried-Albion, Fried-Albion,
Wir werden dich zerschmettern.
Adolf Weiß

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Dr. Oetker's GUSTIN

an Stelle des englischen Fabrikates **Mondamin!**

„Gustin“ ist **besser** und **billiger** als das englische Mondamin. Unübertrefflich zur Herstellung von **Puddings, Mehlspeisen** und **Suppen** aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken von Saucen und Suppen.

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket! Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pf. wo Dr. Oetker's Fabrikate geführt werden.

Königl. Lehrer-Seminar, Dillenburg.

Kirchen-Konzert

am 29. November, nachmittags 5 Uhr, zum Besten der notleidenden Familien unserer im Felde stehenden Krieger.

Leitung und Orgel: Seminar-Musiklehrer **H. Ferreau**.

Vortragsordnung:

1. Sei nur still W. Franck. (H. Elmenhorst, 1685)
 2. Es dur Präludium J. S. Bach.
 3. Erntelied 914 H. Ferreau. (A. Supper)
 4. Adagio aus der 1. Orgelsonate F. Mendelssohn.
 5. Gebet für das Vaterland, 5. st. bearb. J. Röntgen. (Niederländisch Adr. Valerius, 1625)
 6. Trio in E H. Rinek.
 7. Gebet während der Schlacht H. Himmel. (Th. Körner, 1813)
 8. Allegro M. G. Fischer.
 9. Gott mit uns H. Ferreau. (Dr. K. Endemann, 1914)
 10. Fuge J. S. Bach.
 11. Niederländisches Dankgebet Adr. Valerius mit Orgelbegleitung.
 12. O hehre Nacht, Weihnachtses. mit Orgelbegleitung von . . . Adam, bearb. v. Zanger.
- Preise der Plätze: Chor 2 M., Schiff und Blankenbühne 1 M., die anderen Bühnen 1 M.

Grubenholz-Verkauf.

Die Oberförsterei Dillenburg

verkauft im Wege des schriftlichen Aufgebots folgende Eichen- und Nadelholz, Gruben, Stamm- und Schichtholz.

- Schichtholz Frohhausen (Förster Müller).**
- Los Nr. 1 = 40 Fm. Kiefern-Stammholz 4r. Al.
 - 2 = 60 Fm. „ „ „ „
 - 3 = 60 Fm. „ „ „ „
 - 4 = 200 Fm. Nadelholz-Stammholz 4r. Al.
 - 5 = 50 Fm. Eichen-Gruben-Stammholz.
 - 6 = 50 Fm. „ „ „ „
 - 7 = 75 Fm. „ „ „ „

Schichtholz Wandersbach (Förster Hantke).

- Los Nr. 8 = 50 Fm. Eichen-Stammholz.
- 9 = 70 Fm. „ „ „ „
- 10 = 60 Fm. „ „ „ „

Die Bedingungen können auf der Oberförsterei eingesehen oder gegen 1 M. Schreibgebühr bezogen werden. Die schriftlichen Angebote sind nach Loten getrennt für 1 Fm. u. 1 Km. der nach dem Aufschlag sich ergebenden Holzmassen in versiegelter Umschlag mit der Aufschrift „Schriftliches Angebot“ bis zum 4. Dezember d. J., abends 8 Uhr in der Oberförsterei abzugeben. Sie müssen den Namen des Bieters, Ort, Datum, sowie die Erklärung enthalten, daß der Bieter sich den Verkaufsbedingungen unterwirft. Die Öffnung und Feststellung der Gebote erfolgt am 5. Dezember, 12 Uhr mittags im Hotel Renhoff zu Dillenburg im Gegenwart der etwa erscheinenden Bieter. (3428)

Als Liebesgaben ins Feld

eignen sich besonders

Kameelhaarschuhe.

Grosste Auswahl hierin finden Sie in

Webers Schuhwarenhaus,

Dillenburg.

Aufruf.

Der Eintritt der kalten Witterung und die gestrige Einquartierung geflüchteter oberpfälzischer Bürger in unserer Stadt läßt uns der Not der unglücklichen Reichsgenossen in Ostpreußen besonders lebhaft gedenken. Sie, die von Haus und Hof fliehen mußten, und nach ihrer Rückkehr an der Stelle ihres Heimes nur Trümmerhaufen vorfinden, ermangeln vor allem der Kleidung.

Wir im Westen wollen ihrer gedenken und nicht vergessen, daß sie für uns leiden mußten! Einwohner Dillenburgs und Umgegend! Spendet aller Art abgelegte Kleidungsstücke für Erwachsene und Kinder, Männer und Frauen, für jedes Alter und für jeden Beruf, sowie Leib- und Bettwäsche!

In den Dienststunden der Bürgermeisterei werden im Rathausaal Gaben zur Weiterbeförderung entgegengenommen. Auf Wunsch und nach Mitteilung dorthin werden die Spenden auch abgeholt.

Der Ausschuß für Liebesgaben: J. A.: Gierlich.

Für unsere Truppen im Felde

gingen ein: Seminarlehrer Schreiner 10 M., R. R. 5 M., Meßgermeister Heppner 20 M., Seminar-Musikl. Ferreau 10 M., Karl Haardt 10 M., Ungenannt 3 M., Peter Stremmel 2 M., Louis Baum sen. 5 M., Frau Luise Baum 10 M., Ritsch 2 M., Geheimrat Schaub 10 M., Dr. Retter 20 M., R. R. 3 M., Ernst Weidenbach 20 M., Klasse 5 b der Stadt. Volksschule (Lehrer Weg) 5.00 M.

Pfarrer Conrad 10 M., Hebamme Habicht 3 M., E. u. 4 M., R. R. 1.50 M., W. Herrmann, Güttenarb. 5 M., Ungenannt 20 M., R. R. 1 M., Amtsrichter Stern 20 M., Frau Westheide 20 M., Lademeister Kern 3 M., Frau Dr. Hofer 10 M., J. R. 2 M., Bäumer, Wilhelm 20 M., Geheimrat Speck 9 M.

Zur Herbstpflanzung offer:

Obstbäume

u. sonstige Baumkulturartikel in schöner Ware

L. Hofheinz,

Baumföhrer, Dillenburg.

Bernhardiner-

Pund, treu und wachsam, 5 kg abzugeben

Gaußnummer 26

3485 Hellerbilla, Dillfeld.

Lokomotiv-

Führer

vorläufig für Kleinbahnverkehr, bei Bewährung später für Normalparabahn

sofort gesucht.

Haigerer Hütte A.-G.,

Haiger.

Eisendreher

finden lohnende Beschäftigung bei

Friedrich Feldhoff & Cie.

Wülfrath, Rhein a. d.

Bis Montag, den 30. November sind die Weihnachts-Pakete für unsere Krieger im Felde aufzuliefern. — Besonders geeignete

Weihnachtsgeschenke für den Winter-Feldzug

wasserdicht imprägn. **West-Jacken**

ohne Futter 7 Mk.

dieselben mit Bwoll-Futter 1050 „

dieselben mit Flanell-Futter 1250 „

elastisch weich imprägn. Westjacken

mit reinwoll. Flanellfutter 1700 „

Neu! Regenhaut-Unterzieh-

Jacken unter der Uniform

zu tragen,

Regenhaut-Unterzieh-Mäntel

ganz leicht u. dünn, zusammenlegbar,

in der Tasche unterzubringen.

alles in besten vorschriftsmässigen Qualitäten.

C. Laparose.

„Gold gab ich für Eisen“.

Als 2. Rate überlieferte heute die Gold- u. Silberscheide

Anstatt die Summe von

Fünfhundert und Vierunddreißig M. 80 Pf.

bis jetzt die Summe von 1272 87.

Allen Spendern herzlichen Dank. Weitere Goldgaben

werden noch gerne entgegengenommen.

Uhrmacher E. Hinckel. Dr. Rittershausen.

Unsern treuen Soldaten, die mit modernen Laten für deutsche Land geküßt, gebüht, gefallen, gelitten: Ihnen gedachten wir in Freuden zum kleinen Teil die Leiden von Weib und Kind zu lindern und ihnen Schmerz zu mindern.

Der Niederroßbacher Soldaten haben wie gedacht

und ihren Familien ein Scherlein dargebracht.

(Gesammelt von der Jagdgesellschaft am Abend des

30. November 1914 im Saale und auf Anregung des Herrn

Bürgermeisters Achtnach 100 Mark)

Pfennig-Sparkasse.

Samstag, den 28. d. Mts.

wieder von 12½ bis 1½ Uhr

auf dem Rathaus geöffnet.

Hühnerangen

befestigt sicher „Sto“ 31 50 A

Allein echt: Amts-Apotheker.

Ein kräftiger Junge

als Quasibursche gesucht

3487 Hotel Neuholz.

Jungen Herr sucht möbliert.

Zimmer, am liebsten mit

voller Pension. Angebote

unter F. H. 3458 an die G.

schäffstelle dieser Zeitung

Silberne Damenuhr

in der Nähe vom Ende weg

gefunden. Näheres Haupt-

straße 51. 3489

Kirchliche Nachrichten.

Dillenburg.

Sonntag, den 29. November.

Oben-Gier-Kapelle.

(Reichthum-Gemeinde.)

Borm. 9½ Uhr: Predigt

Prediger Duxoll.

11 Uhr: Sonntagschule.

Sonntag nachm. 5 U.: Predigt.

Prediger Duxoll.

Mittwoch Abend 8½ Uhr:

Bibel- und Gebetsstunde.

Kathol. Kirchengemeinde.

An Sonn- u. Feiertagen:

Borm. 7½ Uhr.

Andacht (Christen.) 2

An Werktagen:

8½ Uhr. Jeden

Samstag abds. 8 Uhr: Soloe

Beichtgelegenheit:

Am Samstag, nachm. von 5-7

und nach 8 Uhr.

Am Sonntag, morgens von

6½-7½ Uhr

Danksagung.

Für die uns bei unserm schweren Verlust beigeigte Teilnahme, insbesondere dem Herrn Polizeidirektor und den Bräuten, Bräutinnen, Unterbeamten und Kollegen des Beilegegegangenen sage ich im Namen aller Angehörigen herzlichsten Dank.

Dillenburg, den 27. November 1914.

Frau Albert Dittmar Witwe.

Nach kurzem schweren Leiden starb heute unsere gute Tochter, Braut, Schwester, Tante u. Schwägerin

Johanna Klein

im 21. Lebensjahre.

Um stillen Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Adam Klein.

Anast. Turner a. B. im Feld.

Haiger, den 26. November 1914.

Tragenden sind herzlichst verbunden.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittags um 3 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Infolge seiner Verwundung starb den

Seibentod im Kriegslazarett zu Besselt am 11. Nov.

mein innigstgeliebter Mann, unser guter Bruder,

Schwager, Schwager und Onkel, der

Lehrer Gustav Herrmann,

Offizier-Stellvertreter und Ritter des eisernen

Kreuzes im Infanterie-Regt. 168,

im Alter von 24 Jahren.

In tiefem Schmerz

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Gedwig Herrmann geb. Hafer.

Dillenburg, den 27. November 1914.

Laut einer wackeligen Nachricht starb in Folge

schwerer Verwundung am 13. November

in Frankreich nach kurzem Leiden am 14.

Nov. daselbst den Seibentod als Op'ce für

Baterland unser lieber Bruder in dem Herrn

Moritz Dobener,

Landwehrmann des Regt. 116

im Alter von 32 Jahren, Mitglied der hiesigen

kirchlichen Gesangsvereine.

Der opferwillige und firsgegewisse Seidenstinn,

der ihn auch in Friedenszeit allezeit beehrte, hat

ihn zur Bahne und nun in den frühen Tod gerufen.

Ausgeatet mit reichen Gaben, jugendfrisch und

taftentfroh, freimütig und freundlich, une-müßlich im

Schaffen u. Wirken, war er ein wertvolles beliebtes

Gl'ed unseres Kreises. Auf das Schmerzlichste emp-

finden wir sowie die Angehörigen die Lücke.

Gott hat ihn segnet mit der dem Volke Gottes

vorhandenen Ruhe und er wird ein Segen bleiben

für uns.

Den Ernst dieses Todes legen wir in Matth. 24.

41 zu Grunde.

Sirzenhain, den 25. November 1914.

Die Vereinten Körperschaften der

hiesigen kirchlichen Gesangsvereine.

Todes-Anzeige.

Infolge seiner schweren Verwundung starb den

Seibentod für sein liebtes Vaterland, trenn im

Gott ergeben, am 27. 8. im Kriegslazarett mein

innigstgeliebter unvergeßlicher Gatte, der treu-

forgende Vater seiner Kinder, unser treuer Sohn,

Bruder, Schwager u. Onkel, der Wehrmann

Jacob Heinr. Oppermann,

11. Komp., Ref.-Inf.-Regt. 81,

im Alter von 32 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an

Frau Anna Oppermann geb. Gerlich.

Friedrich Oppermann nebst Familie.

Rittershausen, Straßebach, Benrath, Drenbe.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei G. Weidenbach in Dillenburg.

№ 47.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1914.

Der Raub des „Regenten“.

Humoreske von M. Blank.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein unglaubliches Lächeln huschte um die Mundwinkel des Kommissärs Fallot bei Viktor Bojers zuversichtlichen Worten. „Sie wollen also mit Gewalt die zehntausend Franken verdienen?“

„Allerdings,“ entgegnete dieser.

„Darf ich dann fragen, was Sie entdeckt haben?“

„Gewiß dürfen Sie fragen. Ich werde Ihnen übrigens so alles erklären. Sie haben doch festgestellt, daß zur kritischen Zeit niemand den Louvre verlassen hat?“

„Mit Ausnahme des Verhafteten.“

„Der gänzlich schuldlos ist,“ ergänzte Bojer. „Das aber läßt eine einzige Schlussfolgerung zu, nämlich die, daß der Dieb noch im Louvre geblieben ist.“

„Sehr richtig!“ stimmte Fallot bei. „Aber dann hätte er eben entdeckt werden müssen.“

„Wenn er den Diamanten nicht bereits versteckt hatte, um ihn bei besserer Gelegenheit unbemerkt mitzunehmen.“

„Erst war der Kommissär so überrascht, daß er Viktor anstarrte wie ein Wunder; dann aber lächelte er und meinte: „Das ist der Wit, der mir je vorgekommen ist.“

„Es soll durchaus kein Wit sein!“

„Sie wollen das also in Wirklichkeit behaupten?“

„Gewiß.“

„Nun, der Louvre ist seit dem Vorfall geschlossen geblieben. Dann müßte also der Diamant noch da sein. Das wäre ja ausgezeichnet!“

Wieder lachte der Kommissär.

„Lachen Sie nur!“ sagte Viktor. „Ich wünsche jedenfalls, daß mein Antrag, im Louvre selbst nachzuforschen, ausgeführt wird, denn damit kann ich die Schuldlosigkeit meines Onkels am besten beweisen.“

„Gut!“

Eine fieberhafte Tätigkeit herrschte in den bisher so stillen und verlassen Räumen des Louvre. Unter der Leitung des Kommissärs Fallot und in Anwesenheit von Viktor Bojer wurden zunächst die der Galerie d'Apollon naheliegenden Säle einer gründlichen Durchsuchung überworfen. Alle Bilder kamen von den Wänden herunter, die Rahmen wurden durchgehauen, die Polsterbänke wurden abge sucht und zertrümmert, und sogar die Bodenteppiche umgedreht. Nichts blieb an Ort und Stelle, das nicht untersucht wurde zu oberst und das Oberste zu unterst gekehrt.

Schon war die Rotunde erledigt, man hatte im Salon carré und die Grande Galerie bereits gründlich durchstöbert, als man an den kleinen Salon Duchatel kam.

In systematischer Reihenfolge wurde auch dort vorgegangen. Erst wurde die Ruhebank untersucht, dann der Teppich umgekehrt. Darauf kamen die Bilder an die Reihe. Die Fresken von Bernardino Luini waren eben abgenommen worden, und nun

zwei Arbeiter das in reichen Goldrahmen gefaßte Bild der heiligen Jungfrau von Memling von der Wand.

Im gleichen Augenblick kollerte etwas über den Boden, das

Abheben heruntergefallen sein mußte.

„Der Regent!“ schrie Viktor auf.

Der Stein leuchtete auf dem dunklen Boden in seinen glän-

zenden Regenbogenfarben, strahlte wie ein ausgebrochenes Stück der Sonne selbst und flimmerte in tausend Lichtern.

„Der Regent!“

„Alle riefen es jetzt, und doch bückte sich niemand nach dem Stein. Alle sahen wie in einem Banne auf das glitzernde Juwel, das ganz Paris in Aufregung versetzt hatte und nun ruhig auf dem dunklen Boden lag und wie ein Sonnenstrahl glänzte.“

Fallot hob ihn endlich auf, drehte ihn zwischen den Fingern hin und her und sagte: „Es ist der Regent!“ Er ist es wirklich! So haben Sie also doch die richtige Idee gehabt.“

Unterdessen hatte Viktor dem Rahmen, hinter dem der Stein verborgen gewesen war, besondere Aufmerksamkeit geschenkt und dabei ein Astloch im Rückteil des Holzrahmens gefunden, in dem der „Regent“ versteckt gewesen sein mußte. Er zeigte diese Stelle dem Kommissär und sagte dabei: „Der Dieb muß anscheinend vorher schon die Bilderrahmen nach einem solchen Versteck untersucht haben, denn zufällig hat er dies Astloch sicher nicht erraten. Wahrscheinlich hat er auch schon manche Tage auf einen günstigen Augenblick zur Ausführung seines geplanten Diebstahls gewartet und einen solchen bei dem Anfall der Dame gefunden. Nun, dieser Stein ist eine solche Geduld wohl wert.“

„Der Regent“ wäre also gerettet, es wird Ihnen niemand mehr die Belohnung streitig machen. Ihr Scharfsinn hat einen glänzenden Sieg errungen. Vielleicht können Sie mir nun auch einen Rat geben, wie ich den Dieb finden kann.“

Den Dieb!

Viktor hätte ihn nennen können. Aber das war nicht seine Aufgabe. Er konnte doch einen Freund nicht verraten, weil dieser sich zu einer so unsinnigen Wette hatte verleiten lassen. Er wollte aber auch dem Kommissär einen Rat geben, der nichts kostete und sein Ansehen noch mehr bestärkte. „Sehr einfach,“ sagte er. „Sie brauchen nur einen Polizisten zu beauftragen, auf der Bank dem Memlingbild gegenüber scheinbar zu schlafen. Sollte sich jemand am Rahmen zu schaffen machen, so haben Sie auch den Dieb.“

„Ausgezeichnet! Seien Sie versichert, daß ich den Dieb finden werde, wie Sie den „Regenten“ entdeckt haben.“

Viktor zweifelte etwas daran, denn er würde Gaston Sentier natürlich sofort warnen, und sagte nur: „Das wünsche ich Ihnen von Herzen. — Nun darf ich aber wohl um die Freilassung meines Onkels ersuchen?“

Als Viktor durch die Straßen lief, um Onkel Wiedemann seine endliche Befreiung anzukündigen, kam es mehrere Male zu Zusammenstößen, und er nahm sich kaum so viel Zeit, ein Wort der Entschuldigung zu stottern, um gleich wieder fortzuströmen.

Aber jetzt wurde sein Lauf doch aufgehalten. Lacroix stand ihm gegenüber.

„Hast du ihn schon gefunden?“ schrie er.

„Ich glaube. Jedenfalls kannst du alle Beteiligten für morgen Abend einladen. An Gaston Sentier kannst du Grüße bestellen und ihm sagen, er möge das Café Bordeaux nur besorgen. Jetzt habe ich Eile.“

„Werde es gerne besorgen. Aber die Entfernungen sind groß, die Omnibusgesellschaft will Dividenden auszahlen, und ich —“

Viktor hatte schon verstanden. Er zog seine Geldtasche und leerte den ganzen Inhalt in die Hände des braven Lacroix.

Ohne dessen Dank abzuwarten, stürmte er dann wieder davon. Lacroix aber stand wie ein von Meereswogen umbrandeter Fels im Strudel des Pariser Straßenlebens. So viel Geld hatte



Feldmarschallleutnant v. Ausmanet,
der Verteidiger von Przemyśl. (S. 187)
Phot. Josef Gluck, Győr.

er in seiner Hand noch nie gesehen. Er spernte seine Augen so weit auf, als er es vermochte. Und wirklich — das Geld war noch nicht verschwunden!

Er sah sich nach dem Spender um. Aber der war nicht mehr zu sehen.

„Der Ärmste!“ murmelte er leise vor sich hin. „Nun ist er ganz verrückt geworden.“

Dann aber ließ er das Geld bedächtig in seiner Tasche verschwinden und dachte darüber nach, was er sich damit kaufen sollte. —



Pietro Gasparri,
der neue Kardinal-Staatssekretär. (S. 187)

Viktor wartete ungeduldig in der Sprechzelle des Untersuchungsgefängnisses. Endlich wurde die Tür geöffnet, und Onkel Wiedemann trat in der unvermeidlichen Begleitung des Aufsehers ein.

Schon auf den ersten Blick war es zu erkennen: Onkel Wiedemann war müde geworden. Sehr sogar. Sein Bäuchlein war beträchtlich geschwunden, die in rötlichem Glanze leuchtende Nase, die stets von so großer Lebensfreude gezeugt hatte, war von bläulicher Farbe, die sonst listig blinzeln den kleinen Augen blickten umflort. Unter den Augen lagen tiefe Schatten.

Johannes Wiedemann hatte den Nissen sofort erkannt, aber

er mußte auf jede Hoffnung schon ganz verzichtet haben, denn seine Stimme klang trostlos müde, als er sagte: „Denkst du wirklich wieder einmal an mich? Ich glaube, eine Ewigkeit kann nicht länger dauern als die Zeit, seit der du hier gewesen bist!“

„Das war vor einem Zeitraum von genau fünf Tagen.“ Onkel Wiedemann nickte trübe. „Vor fünf Ewigkeiten! Wie geht es denn der armen Käthe?“

„Ich muß sie immer trösten.“

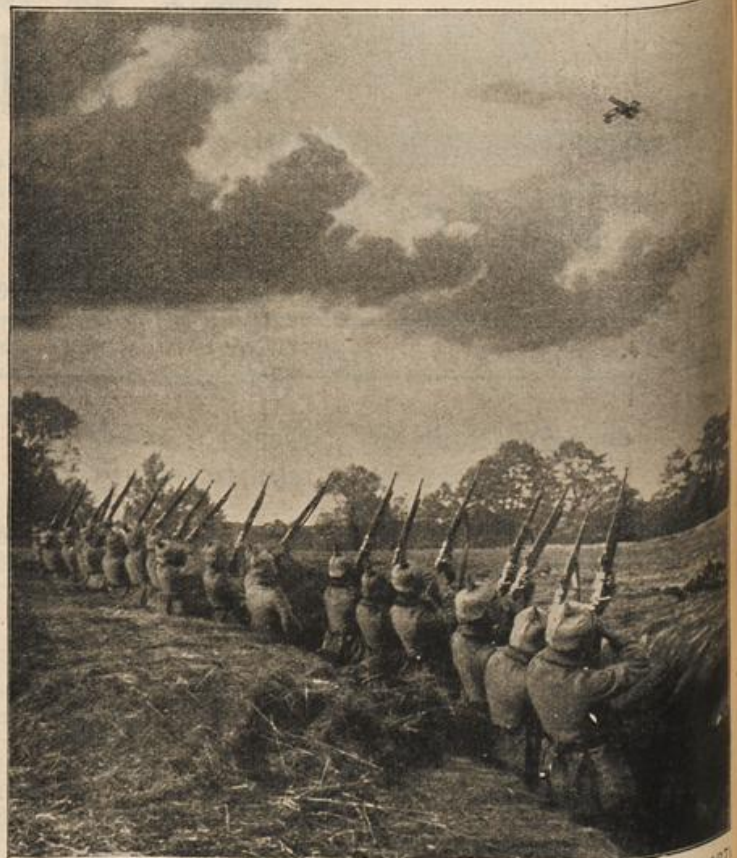
„Gut — gut. Mach ihr nur Hoffnung. Aber ich glaube, ich werde hier noch Hungers sterben.“

„Sei überzeugt, Onkel, es soll nicht mehr lange dauern. Ich habe mein ganzes Können aufgeboden, den Beweis für deine Schuldlosigkeit zu erbringen.“

„Wenn du auch den besten Willen hast, ich werde hier doch zugrunde gehen müssen.“

„Aber wenn es mir doch gelingen sollte?“

„Dann wäre ich dir in alle Ewigkeit dafür dankbar.“



Beziehung eines feindlichen Aeroplans an der russischen Grenze. (S. 187)

„Und wenn ich nun Käthe von dir fordern würde?“ „Solltest sie haben.“

„Ich nehme dich beim Wort, Onkel. Ich bin hier, weil ich deine Freilassung erwirkt habe, weil ich selbst den geraubten ‚Regenten‘ aufgefunden habe. Du wirst sofort entlassen werden.“

„Ist das wirklich so?“

„Gewiß.“

Nach kaum zehn Minuten gingen Onkel und Niese schon Arm in Arm die Treppe hinab.

„Wie wird Käthe staunen! Die wird die Augen aufsperrn! Du kannst sie natürlich haben. Warum auch nicht? Ob früher oder später — die Liebe ist eine Torheit, die sich mit Vernunft

nicht heilen läßt. Aber dann komm aus Paris! Ich will von dieser Stadt nichts mehr wissen.“

An einer Straßenecke, als sie eben nach dem Hotel Bellevue am bogen, hielt er seinen Nissen am Rockärmel fest. „Denk dir,“ sagte er, „nicht einmal zu schnupfen habe ich bekommen!“

Käthe war in großer Unruhe. Sie hatte im Verlaufe dieses Tages von Viktor nicht das geringste gehört.

Was war geschehen?

In ihrem Hotelzimmer war sie immer wieder auf und niedergegangen, hatte nach jedem Wächtersruf gehorcht, war dann wieder am Fenster stehen geblieben und hatte auf das belebte Straßenszenario hinuntergeglotzt. Nur mühsam konnte sie die Tränen zurückhalten.

War nun auch Viktor ein Unglück zugestoßen?

Dann hatte sie in der großen fremden Stadt keinen Menschen mehr.

Da klopfte es. Ein Kellner trat ein und meldete: „Zwei Herren wünschen Sie zu sprechen.“

„Wer sind die Herren?“

„Sie haben keinen Namen angegeben.“



Deutsche Truppen an einer Scheldefähre bei Antwerpen. (S. 188)

Phot. Richard Gutschmann.



Ankunft Verwundeter auf einem oberösterreichischen Bahnhof. (S. 188)

Da wurde die Türe plötzlich in heftiger Weise aufgerissen. „Vater!“ schrie Rätke laut mit aufschluchzender Stimme. Und Vater und Tochter lagen sich in den Armen. Über die erschlafften Backen Johannes Wiedemanns rollten dicke Tränen, und mit ersticker Stimme sagte er: „Da steht Viktor. Er hat mich gerettet. Meinetwegen laßst du ihn haben. Aber zwingen will ich dich nicht.“ Ob sie ihn wollte!

„Ja, er hat mich befreit. Er ist doch ein heller Junge. Meinst du nicht, daß wir ihm die Bedingung mit den zehntausend Franken erlassen sollen?“

Da sagte Viktor so nebenhin: „Lieber Onkel, morgen abend hoffe ich dir die zehntausend auf den Tisch legen zu können. Ich will nichts geschenkt haben.“

Die ganze Gesellschaft hatte sich am Speisetisch im „Burm“ eingefunden: Gaston Sentier, Edmond Lacroix, Viktor Bojer, Maurice Delinal und die anderen. Von dem aufgestellten Faß Bordeaux war schon eine ansehnliche Menge verschwunden, als Gaston Sentier an sein Glas schlug und sich erhob.

„Liebe Freunde! So vortrefflich die Herzensbegeisterung uns auch mündet, so darf darüber doch nicht vergessen werden, den Gastgeber ausfindig zu machen. Einer muß bezahlen. Wir müssen uns in dieses unvermeidliche Verhängnis fügen.“

„Leider!“ befandete ein Zwischenruf. „Ja — leider!“ fuhr Sentier in salbungsvollem Tone fort. „Das Verhängnis alles Irdischen ist die Vergänglichkeit. Wie lange noch, dann ist der letzte Tropfen dahingeschwunden, und es bleibt nur noch die Bitterkeit. Und diese Bitterkeit heißt: zahlen. Aber wer muß nun zahlen?“



Kowy Zwiąt in Warschau. (S. 188)

„Der die Wette verloren hat!“ rief Lacroix dazwischen.

„Du warst der Notar. Also wiederhole die schriftlich niedergelegte und amtlich beglaubigte Urkunde.“

Lacroix zog eine ganz neue Lederbrieftasche hervor und begann: „Im Bewußtsein der Würde meines Amtes habe ich heute diese Brieftasche aus Maroquinleder mit Silberbeschlägen käuflich erworben, um künftig allen Amtsurkunden die gebührende Aufbewahrung zuteil werden zu lassen.“

„Lacroix hat geerbt!“

„Oder Rothschild ausgeraubt!“

Diese Mitteilung hatte einen Sturm entfesselt. Es war eine ungeheuerliche Begebenheit, daß Lacroix eine Brieftasche gekauft hatte. Nur Viktor wußte, mit wessen Geld er sie gekauft hatte, und lächelte. Das war so ganz die Art eines echten Bohemien, der so vieles notwendig gebraucht hätte, Kleider, Schuhe, anständiges Essen, aber sich lieber eine Brieftasche kaufte, weil sie ihm gerade gefallen haben mochte.

Gaston Sentier mußte erst wieder Ruhe gebieten, damit Lacroix den Wortlaut der Wette verlesen konnte.

Als er geendet hatte, erklärte Sentier: „Viktor Bojer erhält das Wort!“

Viktor stand auf. „Kameraden und Freunde!“ sagte er. „In der Pausen der türkischen Weingeister war die Wette abgeschlossen



Deutsche Matrosen in Belgien beim Herbeischaffen von Schlachtvieh. (S. 188)

Phot. G. Penninghoven, Berlin-Friedenau.

worden. Als die roten Blätter in den Boulevards flatterten, da war die Reihe an mir. Und auch mir ist die Lösung gelungen. Der Diamant war hinter der Memlingschen Jungfrau im Salon Duchatel versteckt, wo ich ihn gefunden habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Eine der glänzendsten Waffentaten im gegenwärtigen Kriege ist die über alles Lob erhabene erfolgreiche Verteidigung der Festung Przemyśl in Galizien. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der tapfere und umsichtige Befehlshaber dieser Festung, Feldmarschallleutnant Hermann v. Kusmanek, heute einer der vollstümlichsten Heerführer in Österreich-Ungarn ist. Vor der Ernennung zum Festungskommandanten war er Befehlshaber der 28. Infanteriedivision in Laibach. — Zum Nachfolger des Kardinal-Staatssekretärs Ferrata wurde der Kardinal Pietro Gasparri ernannt. Geboren am 3. Mai 1852 in Visco bei Norcia, studierte er im römischen Seminar des heiligen Apollinare, wurde alsdann Lehrer des kanonischen Rechts am Katholischen Institut in Paris und wirkte hierauf als apostolischer Delegierter in verschiedenen südamerikanischen Republiken. Später wurde er als Sekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten nach Rom berufen. In dieser Stellung regelte er vor allem die innerkirchlichen Verhältnisse Frankreichs. 1907 wurde er zum Kardinal erhoben. — Im Herunter-

schließen feindlicher Krieger scheinen es unsere Truppen zu einer beachtenswerten Fertigkeit gebracht zu haben, nach den mancherlei Zeitungsberichten zu schließen, die darüber zu melden wissen. Unser Bild, das uns an die russische Grenze versetzt, veranschaulicht in interessanter Weise die Beschickung eines feindlichen Aeroplans durch deutsche Infanterie aus einem Schützengraben heraus. — Unmittelbar bei Antwerpen hat die Schelde eine Breite von 350 Metern. Der Verkehr von Ufer zu Ufer ist hier nicht groß, da die Stadt sich bloß auf dem rechten Ufer ausbreitet. Auf dem linken Ufer liegen nur einige Forts, sowie die Endstation der über Gent nach Ostende führenden Waaslandbahn. Bislang fand die Verbindung zwischen beiden Ufern durch Fähren und Boote statt; Brücken gibt es nicht, außer der erst vor kurzem von den Belgiern geschlagenen Schiffbrücke, über die die englischen Hilfstruppen ihren Einmarsch in die Stadt hielten und nach der Eroberung Antwerpens mit den Resten der belgischen Armee ihren schleunigen Rückzug bewerkstelligten. Die verfolgenden deutschen Truppen zogen auch teils über diese Schiffbrücke, teils benützten sie die erwähnten Scheldesfähren. — Die Verluste, die der gegenwärtige Krieg auf allen Seiten erfordert, sind ungeheuer. Ein Glück dabei ist nur, daß bei weitem die meisten Verwundungen, sofern sie nicht von Granat- oder Schrapnellschüssen herrühren, leichterer Natur sind und schnell heilen. Damit hängt es zusammen, daß so viele Soldaten unmittelbar nach ihrer Verwundung und Aufbindung nach Plätzen weitab vom Kriegsschauplatz geschafft werden können, zum Beispiel von Galizien nach Oberösterreich, von Frankreich nach Hannover, so daß man einer gefährlichen Überfüllung der den betreffenden Kriegsschauplätzen nahen Lazarette nach Kräften vorbeugen vermag. — Eine deutsche Matrosendivision hat bekanntlich rühmlichen Anteil gehabt bei der Eroberung von Antwerpen, desgleichen haben unsere wackeren Blaujaden Hervorragendes geleistet in der Riesenschlacht bei Neuport und Ypern, wo unter anderem die Marineartillerie unsere rechte Planke erfolgreich gegen das Eingreifen feindlicher Kriegsschiffe zu decken vermochte. Aber auch zu friedlicherem Werke wurden deutsche Matrosen in Belgien vielfach verwendet, zum Beispiel zur Herbeischaffung von Schlachtvieh, wobei sie eine anerkennenswerte Hingebung an den Tag legten. — Halbmondförmig am linken Weichselufer hingelagert, erhebt sich Warschau, die stark befestigte Hauptstadt Russisch-Polens, 36 bis 40 Meter über den Spiegel des Stromes. Die Vorstadt Praga liegt auf dem rechten Ufer und ist mit der eigentlichen Stadt durch zwei große eiserne Brücken verbunden. Warschauer Mittelpunkt ist der Schlossplatz. Nördlich und nordwestlich von ihm breiten sich die Altstadt, die Neustadt und die Judenstadt aus, im Süden und Südwesten dagegen die eleganteren Stadtteile, an die sich im Westen die Vorstadt Wola anlagert. Hauptverkehrsstraße ist die vom Schlossplatz nach Süden ziehende „Kraufauer Vorstadt“ mit ihren Fortsetzungen Nowy Swiat und der mit schönen Villen eingerahmten Ujazdower Allee, die zu den kaiserlichen Schlössern Łazienki und Belvedere führt. Warschau hat etwa 750,000 Einwohner, viel Industrie und treibt regen Handel. Großartig ist sein Verkehr, den die Weichsel und fünf äußerst wichtige Eisenbahnen fördern. Kein Wunder, daß um diesen ungemein wichtigen Platz so heftig gerungen wird.

Eine gefährliche Mumie. — In den Särgen der altägyptischen Mumien hat man nicht selten Papyrusrollen gefunden, in denen jedem mit den entsetzlichsten Leibes- und Seelenqualen gedroht wird, der es wagt, den Grabesfrieden des Heimgegangenen zu stören, und ihn daran hindert, das ewige Leben in Frieden und Glück zu genießen.

Eine solche Papyrusrolle voll der fürchterlichsten Drohungen fand man auch bei der Mumie einer etwa um das Jahr 1600 vor Christus gestorbenen, aus königlichem Geblüt stammenden Priesterin des Ammontempels in Theben, der es vergönnt gewesen war, beinahe 3500 Jahre ungestört in ihrem steinernen Sarkophag zu ruhen, bis er vor etwa fünfzig Jahren von arabischen Räubern erbrochen und der Sarg mit der Mumie fortgeschleppt wurde.

Seidem hat die Mumie auf ihrem Weg ein Unglück nach dem anderen angerichtet, und es scheint fast, als wenn jeder, der sich mit ihr zu schaffen macht, für seinen Wagemut schwer büßen müßte.

Eine Gesellschaft von vier Reisenden kaufte die Mumie von den Arabern, und von diesen vier wurde einer auf derselben Reise erschossen, dem anderen mußte infolge eines Unglücksfalles der Arm amputiert werden, der dritte starb im Laufe eines Jahres im größten Elend, und den vierten traf bei seiner Ankunft in Kairo die niederschmetternde Nachricht, daß er den größten Teil seines Vermögens verloren hatte. Dieser Schlag wirkte derartig auf ihn, daß er seinen Verstand verlor und ins Irrenhaus geschafft werden mußte.

Der spätere, inzwischen auch schon gestorbene Besitzer sandte die Mumie zu einem bekannten Photographen, der aber nach wenigen Tagen erklärte, daß es

ihm durchaus unmöglich sei, ein klares Bild von der Mumie hervorzubringen. Auf allen Aufnahmen war ein förmlicher Schleier über das Gesicht der Mumie gezogen. Der Photograph starb kurz darauf, und die Mumie wanderte in das Britische Museum, wo sie noch heute in einer dunklen Ecke des ersten ägyptischen Saales unter Nummer 22,542 zu finden ist. Aber die beiden Arbeiter, die den Sarg nach dem Museum trugen, sind vier Wochen später gestorben. Und es melden sich immer noch von Zeit zu Zeit Personen mit der Behauptung, daß sie von den bösen Augen der Mumie das eine oder andere Gebrechen davongetragen hätten. Die Verwaltung des Museums legt diesen Reklamationen aber kein Gewicht bei, und es ist anzunehmen, daß die Mumie der ägyptischen Königsstädte nach fünfzigjähriger Unterbrechung jetzt endlich wieder ihren vollen Frieden gefunden hat.

Ein diplomatischer Ingenieur. — Eine europäische Firma legte vor mehreren Jahren unter Anführung des Ingenieurs Goldschmid eine Telegraphen-

leitung von Bagdad nach Teheran. Zwischen der Türkei und Persien war die Grenze nun aber auf einer Strecke von 17 Meilen dermaßen unentschieden, daß Goldschmid in arge Verlegenheit gerieth. Jeder der beiden Staaten beanspruchte dieses Gebiet für sich. Da nun auf türkischem Besitz hölzerne Telegraphenstangen aufgerichtet wurden, auf persischem Besitz aber eiserne, so mußte jede Regierung besorgt, die andere möchte aus Errichtung der einen oder der anderen Art von Stangen ein Besitzrecht auf das strittige Gebiet ableiten.

Da verfiel der diplomatische Leiter der Unternehmung auf den durchaus unversäuglichen Ausweg, die ganzen 17 Meilen hindurch abwechselnd immer eine hölzerne und eine eiserne Telegraphenstange aufzurichten zu lassen. Mochten sich bei anderem Anlaß die eifersüchtigen Mächte über die unentschiedene Grenzlinie in die Haare geraten — er selbst war unparteiisch geblieben. Und damit waren alle Teile zufriedengestellt.

Bürgerstolz. — Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert war der Bürgerstolz oft nicht minder stark als der des Adels und der Patrizier, auf den Bürger mit ziemlicher Achtung herabzusehen. Eines Tages ließ der Bürgermeister einer deutschen Reichsstadt, ein Herr v. S., einen Schuhmachmeister zu sich rufen, um sich Schuhe anmaßen zu lassen. Als der Schuster ankam, stand der gnädige Herr eben an seinem Stehpult und schrieb. Er fand sich nicht veranlaßt, seine Arbeit auch nur auf einen Augen-

blick zu unterbrechen, noch ihm sein Gesicht zuzuwenden, sondern streckte dem Meister rückwärts, ohne ein Wort zu sagen, seinen Fuß entgegen.

Da wendete sich der Meister zum Gehen und sagte: „Hier bin ich wohl nicht der rechte Mann, denn da gehört ein Hufschmied her. Habe übrigens mein Bestes gegeben.“

Logogriph.

Das junge Männer Freier werden,
Das ist nichts Neues hier auf Erden,
Und fragen sie: „Willst du sein?“
Dann tönet „Ja“ es oder „Nein“.

Solch eine Werbung will ich nehmen,
Du mußt zu raten dich bequemen,
Welch Namen dieses Mädchen trug
Und was es sagte, als er frag.

Als Fingerzeig nur eins ich sage:
Die Antwort auf des Jünglings Frage,
Sie ist der Anfang und das Ende
Des Mädchennamens; wer ihn fände!

Auflösung folgt in Nr. 48.

Homonyme Scherze.

1. — — — — Mensch wird nie ein — — — — Mensch sein.
2. „Die Schmerzen auf der Brust sind — — — — mich hingegen der Kopf aber sehr wohl früher — — — —“
3. An der Schule, — — — — so lange gelehrt, lehrt jetzt ein — — — —

Auflösung folgt in Nr. 48.

Auflösungen von Nr. 46: des Rätsels: Trompeter; des Anagramms: Metel — Wore.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Durchschau.



Mei' Alte hat seit zwei Stunden Nasenbluten, Bader; was fängt man da an?

— Laß sie die Arme hochhalten und a bissel Salzwasser in die Nas' ziehen — und dann verfragt euch!

Maulsehl, für die eben so wie für Pferde Beiräte im Pferde-Entschädigungsfonds geleistet werden müssen. Die Zahlung der lehterwähnten Tiere zum Zwecke der Beitragsleistung würde daher, wenn sie nicht gleichzeitig mit der allgemeinen Viehzählung erfolgte, den Gemeinden besondere Arbeit verursachen. Außerdem erscheint es auch nicht zweckmäßig, daß für die Beitragsleistung die Bestände an beitragspflichtigen Eseln, Maultieren und Maulsehlen zu einer anderen Zeit aufgenommen werden, als die Bestände an sonstigen abgabepflichtigen Tieren.

Aus diesen Gründen empfiehlt es sich für die Gemeinden, daß sie bei Gelegenheit der allgemeinen Viehzählung am 1. Dezember 1914 auch zugleich die Esel, Maultiere und Maulsehl mitzählen lassen und den dabei ermittelten Stand derselben in das für die Beitragsleistung zu dem Pferde-Entschädigungsfonds zu führende Viehbestandsverzeichnis mitaufnehmen. Ich ersuche die Herren Bürgermeister das hiernach Erhebliche sofort zu veranlassen.

Dillenburg, den 27. November 1914.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 8. Dezember, nachmittags 2 Uhr, findet im Kreishaus eine Sitzung der Handelskammer mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Vorsitzenden und eines Stellvertreters für das Jahr 1915;
2. Wahl eines Mitglieds und eines Stellvertreters zum Bezirks-Eisenbahnrat für die Jahre 1915/20;
3. Mitteilung und Besprechung von Eingängen.

Dillenburg, den 28. November 1914.

Die Handelskammer.

Bekanntmachung.

Auf Grund der von berufener Seite veröffentlichten Schätzungen werden die in Deutschland zurückgehaltenen Reichsgoldmünzen auf viele hundert Mill. Mk. veranschlagt. Im Bezirk der Handelskammer sind, wie wir in Erfahrung gebracht haben, namhafte, in privatem Besitz befindliche Summen bis heute noch nicht umgewechselt worden. Da auf die möglichste Verstärkung unseres Goldbestandes aus nationalen Gründen der größte Wert gelegt werden muß und die Reichsbank für das bei ihr ruhende Gold den dreifachen Betrag an Reichsbanknoten verausgaben kann, wird auf die baldige und reifliche Ablieferung des Goldes an die Reichsbank- oder an die Postanstalten mit dem Bemerken hingewiesen, daß die Reichsbank neben den Reichsgoldmünzen auch solche fremder Staaten annimmt und die Vorlokosten, sowie das Bestellgeld für die Hin- und Herbeförderung des zum Umtausch gegen Banknoten eingehenden Goldes erstattet.

Dillenburg, den 28. November 1914.

Die Handelskammer.

Auszug aus den Preuß. Verlustlisten Nr. 83 und 84.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.

1. Bataillon, Frankfurt a. M.

1. Kompanie.

Ref. Karl Engelhardt, Runderoth, Ww.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen.

3. Bataillon, 10. Komp.

Ref. Ernst Buchner, Merkenbach, verm.

11. Kompanie.

Ref. Albert Schnauz, Frohnhausen, Ww.

Ref. Emil Hain, Frohnhausen, verm.

12. Kompanie.

Ref. Wilhelm Hoffmeier, Manderbach gef.

Ref. August Säger, Hirzenhain, Ww.

Ref. Emil Schardt, Ranzenbach, verm.

Ref. Schäfer, Ranzenbach, verm.

Reib-Dräger-Regiment Nr. 24, Darmstadt.

4. Eskadron.

Ref. Ferdinand Kolb, Herborn, Ww.

5. Eskadron.

Ref. Karl Kemp, Herborn, Schw. verm.

1. Garde-Feldartillerie-Regiment, Berlin.

Stab.

Ref. vermutl. d. R., Karl Hassert d. 6. Batt., Dillenburg, Ww. verm.

Kaiserliche Marine. Verlustliste Nr. 11.

Ref. Wilhelm Müller, Ob.-Hj. d. R., Dillenburg, verm.

Ref. Schneider, Gefr., Oberndorf, verm.

Dillenburg, den 27. November 1914.

Der königliche Landrat: J. B.: Daniels.

Menigleben sei sehr ernstes Natur. Die Explosion des „Bulwar“ wurde meilenweit gehört. Schiffsteile wurden wohl sechs Meilen weit an die Küste von Essex geschleudert. Eine dicke Wolke von Rauch, in der Flammen züngelten, stieg während der Katastrophe auf. Fast alle Offiziere und Mannschaften kamen um. Nur 12 Mann wurden gerettet. Einige der Verunglückten, die aus dem Wasser gezogen wurden, waren furchtbar verstümmelt. Andere Kriegsschiffe in der Umgebung machten sich sofort gefechtsbereit, aber man sagt, es sei sicher, daß der Unfall nicht die Folge eines Torpedoangriffes gewesen sei. Während die Katastrophe eintrat, spielte die Schiffskapelle.

Dem Ueber-Dreadnought „Audacious“ ist rasch ein neues Opfer dieses Krieges für die englische Flotte gefolgt. England hat damit ein zweites Großkampfschiff verloren. Wenn es auch an Größe und Stärke hinter dem Riesen „Audacious“ beträchtlich zurückstand, so ist es doch ein Linien-schiff gewesen, das mit seiner Breitseite von vier 30.5 Zentimeter-Geschützen und seiner zahlreichen mittleren und kleinen Artillerie eine große Gefechtskraft darstellte, zumal es über einen Panzerschutz bis zu 350 Millimetern verfügte. Wir müssen auch in diesem Fall vergleichen: die deutsche Marine hat noch kein einziges Linienschiff verloren. Das Gesamtverhältnis des Tonnengehalts der bisher in diesem Krieg verloren gegangenen Kriegsschiffe hat sich abermals ganz außerordentlich zu unseren Gunsten verschoben. Die englische Admiralität bezweifelt, daß die Vernichtung des „Bulwar“ für sie allzu empfindlich sei, aber sie gibt offen zu, daß der Verlust von über 700 Seeleute für die englische Marine sehr ernst zu nehmen sei. Umso mehr, als die englische Flotte stets unter starkem Mangel an Mannschaft zu leiden hatte. Es ist auffällig, daß nur 12 Mann gerettet werden konnten. Dieses Dunkel liegt über der Ursache der Katastrophe. Die Formulierung, die die Admiralität gewählt hat, worin sie klar zu machen sucht, es könne sich nur um eine Explosion eines inneren Schiffsteiles handeln, klingt nicht recht überzeugend. Die Möglichkeit, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, daß das Schiff einem deutschen Torpedoangriff erlegen ist, besteht auf jeden Fall. Und man wird es uns nicht verübeln können, wenn wir ernsthaft daran glauben, daß in aller Stille sich wieder ein deutsches Boot an den englischen Kriegshafen bei der Themsemündung herangeschlichen und dem englischen Koloss den Todesstoß gegeben hat, während an Bord die Musikkapelle spielte.

Zum Untergang des Unterseebootes „U 18“.

Ueber den Untergang des deutschen Unterseebootes „U 18“ berichtet ein Mann der Besatzung des Torpedojägers „Garry“, der die Verunglückten an Bord nahm, folgendes: Eines der Patrouillenfahrzeuge, das aus dem Hafen herausfuhr, signalisierte plötzlich, daß es auf ein Unterseeboot gestoßen sei. Unser Kommandant ließ sofort Dampf ansetzen. Wir konnten das Unterseeboot in der Richtung des Ankerplatzes fahren sehen. Der Periskop ragte aus dem Wasser. Wir verfolgten das Unterseeboot und gaben ihm die volle Breitseite. Plötzlich sahen wir das Unterseeboot an die Oberfläche kommen. Als die Besatzung nach oben kam, sank das Unterseeboot plötzlich und die Besatzung wurde auf das Wasser geschleudert. Wir nahmen sie an Bord und erliefen von den Geretteten, daß einer ihrer Kameraden im unteren Raum des Unterseebootes die Klappen geöffnet habe, um das Boot dann zum Sinken zu bringen. So konnten wir uns des Bootes nicht bemächtigen. (Dieser Held, der in den Unterraum des Bootes stieg, um das Boot zum Sinken zu bringen, hat sich also geopfert, um es nicht in die Hände des Feindes gelangen zu lassen.)

Die Verbündeten in der Bredronille.

Genf, 27. Nov. Nach Meldungen aus Marseille trafen 3000 Mann Truppen aus Indochina ein. Ein Transport von 25000 Hindus wird täglich erwartet. Die Ankunft der Australier habe sich verspätet. Dieser Truppentransport sollte durch ein japanisches Geschwader begleitet werden. Japan habe aber als Lohn die Zulassung japanischer Arbeiter in Australien gefordert, was Australien nicht zulassen wollte. Die Vernichtung der „Emden“ war auch hier von Einfluß. Die australischen Schiffe ersuchten nicht mehr, nach den Indischen Ozean geleitet zu werden.

Petersburg, 27. Nov. „Russkoje Slowo“ schreibt: Angesichts der noch immer stationären Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz und angesichts des Eingreifens der Türkei in den europäischen Krieg und der Unruhen in Persien ist die Regierung der Frage der Entsendung einer japanischen Armee nach dem Kriegsschauplatz näher getreten. Es finden augenblicklich diplomatische Verhandlungen zwischen Petersburg und Tokio darüber statt.

so schnell wie sie stellt, aber nur in Land etwas passiv darf? Die mehr kann doch nur der zu unterbinden.)

Die „M“

London, 27. Nov. Großes Interesse deutschen Kreuzer im Indischen Ozean auf Handelsschiffen. Die „M“ gieren des Indischen Ozeans von der „Karlsruhe“ sind im übrigen. Diese hätten ihn. Beuteschiff der an unseren Ausleben. Die „En“ aber wir brauchen zu sein. Die „M“ treten und wird lust beibringen.)

Die „M“

Stockholm, 27. Nov. Presse mehrten fortige Intervention in Finnland. schreibt, daß Ruß Ammenmärchen sehe, seine Verluste in Göteborg und der liberalen Krieg, während auf die Ausland Entscheidung in der Vortragsreihe beginnt.

Der „Zu“

Die in den Kriegsgefangenen traurigen Ausri stark abgerissen, Die Kriegsgefangen gerät wären erhalten hätten; er vermochten sie Innerhalb der in Unbetrach der Leidungsst es noch den berie zeigten sich zum pflegung und d terfeldzug biete teiten; es sei getroffen, weil ma leichter gedacht große Angst vor die Mannschafte geredet, daß Hi meisten Russen, können, seien fr finden und sie in drastischen W

Die „M“

Auf dem sü des Infanterie- ein Sohn des I spektors Matice seiner halben die Platte der Hierbei kam er Mann in einen nach mehrstündig bis zum letzten Feind zu vertre rungenen Sieg, 19. August, wu am selben Tag tod fand. Bei er einen Brief falls er bei d senden. Der V

Meine liebe

leicht dem ern diese Zeilen. schweren Aufsa fähigkeiten des sein um mich,